Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 207. Sonnabend, den 5. September 1914. 21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

1870 — 1914.

Immer wieder sucht der geschichtlich gerichtete Geist, der nach Beurteilungsmaßstäben für diesen Krieg und seine künftigen Richtlinien ringt, das Jahr 1870 und 1871. Denn auch dort führten wir einen Krieg mit Frankreich, der die Welt in Erstaunen setzte.

Aber je mehr wir die Vergleichsmomente suchen zwischen 1870 und 1871 und diesen Tagen, desto mehr zeigt sich, wieviel größer die Erfolge von heute sind, wie wenig der Krieg von 1870 vergleichbar ist mit dem, den unsere Armeen heute zu führen gezwungen wurden. Das zeigt sich, wenn man anfangs September, wo die Entscheidungstage des deutsch-französischen Krieges waren, zum Ausgangspunkt des Vergleiches nimmt.

1870 standen wir einem einzigen Feinde gegenüber, Napoleon III. Rußland bot uns damals gute Rückendeckung, Oesterreich-Ungarn war uns zwar nicht befreundet, aber schon nach den ersten Tagen des Krieges war es klar, daß Erzherzog Albrechts Pläne, Schulter an Schulter mit Frankreich Wiedervergeltung für Königgrätz zu nehmen, aufgegeben waren. Mag die Stimmung Großbritanniens, Belgiens, auch der Schweiz, uns 1870 nicht günstig gewesen sein, so waren diese Staaten doch nicht willens, gegen uns das Schwert zu ziehen. Italien nützte die deutschen Erfolge aus, um wider Napoleons III. Willen der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende zu bereiten durch die Einverleibung des Kirchenstaats in das einige Italien und um Rom zur Residenz des Königs, zur Hauptstadt des Königreichs zu machen. 1870 war es ein Duell zwischen zwei Großmächten mit vielen Sekundanten, aber mit dem Verbote, daß sich eine Macht als unparteiisch aufwerfe bei den letzten Auseinandersetzungen, die zum Frieden führten. Wie ganz anders heute. Oesterreich-Ungarn an unserer Seite; Frankreich, Rußland, Großbritannien und Irland, Belgien und Serbien, Japan und Aegypten, von Montenegro, Marokko und Monaco ganz zu schweigen, gegen uns. Die Zahl der Neutralen ist kleiner, die Dauer der Neutralität ist nicht gesichert.

So ist das Kampffeld ein durchaus anderes. Preußen und die mit ihm verbündeten Staaten hatten 1870 keine Kolonien. Wir werden in Asien von Japan, in Afrika von England angegriffen, vermutlich ist das gleiche auch in Polynesien der Fall.

So erscheint unsere Lage heute erheblich ungünstiger als 1870, und doch scheint die Auseinandersetzung mit Frankreich weit rascher vor sich zu gehen, als in dem großen Kriege von 1870. Freilich ist es ja durchaus klar, daß die Entwicklung des Militarismus seit 1870 Tatsachen geschaffen hat, die vielfach die Vergleichsmöglichkeiten ausschalten. Es sind heute schon so große Schlachten geschlagen worden, wie niemals während des deutsch-französischen Krieges. Es stehen sich Truppen gegenüber, die die höchste Kraftanstrengung von 1870 überragen. Aber andererseits hat ja gerade das Wettrüsten der Großmächte dazu geführt, daß die Entwicklung annähernd gleichen Schritt gehalten hat, so daß doch wieder das Recht zum Vergleichen gegeben ist.

Fangen wir nun an, so muß vor allem festgestellt werden, daß der Tag der Kriegserklärung im Jahr 1870 am 19. Juli war, im Jahre 1914 erklärte Deutschland am 4. August, daß es sich im Kriegszustande mit Frankreich befinde. Eine ausschlaggebende Entscheidung fiel 1870 am 2. September bei Sedan, 45 Tage nach der Kriegserklärung. Wir haben erst 33 Tage seit der Feststellung des Kriegszustandes mit Frankreich. Wir haben nun schon den weitaus größten Teil Belgiens besetzt, haben bedeutende Festungen erobert, gegen gewaltige Heereskörper gesiegt, obgleich wir an der Ostgrenze mit der größten Militärmacht zu kämpfen haben. Man kann also ruhig, ohne die Tat von 1870 herunterzusetzen, erklären, daß sich die kriegerischen Ereignisse auf dem westlichen Schauplatze heute rascher abspielen, wie vor 44 Jahren.

Der Tag von Sedan brachte den Umsturz des Kaiserreiches und die Regierung der nationalen Verteidigung am 47. Tage nach dem Kriegsausbruche. Am 24. Tage nach dem Kriegsausbruche von 1914 mußte sich die französische Regierung umbilden, indem sie schärfste Gegner der bisherigen Politik, antiministerielle Sozialdemokraten, aufnehmen mußte, indem sie sich so umgestaltete, daß die Hälfte des Kabinetts aus alten Gegnern des russischen Bündnisses und der aus diesem Bündnisse erwachsene Politik zusammengesetzt ist. Erst die nächsten Wochen werden zeigen, ob diese Umgestaltung des Kabinetts sich mit der Bildung der Regierung der nationalen Verteidigung vergleichen läßt.

Am 15. September, am 58. Tage nach der Kriegserklärung von 1870, langten die Vortruppen der deutschen Armee vor Paris an und umfaßten die Stadt in einem großen Halbkreise. Vor diesem Schicksale steht am 32. Tage nach der Erklärung des Kriegszustandes mit Frankreich im Jahre 1914 Paris. Der Festungskrieg war für die deutschen Armeen im Jahre 1870 eine überaus schwierige, langwierige Aufgabe, die zum Teil scheiterte. Im Jahre 1914 hat aber die Entwicklung der schweren Artillerie die Bedeutung der Festungen außerordentlich hinuntergedrückt. War am 15. September 1870 Paris umzingelt, so kapitulierte Paris doch erst am 28. Januar 1871. 135 Tage war Paris 1870/71 abgeschlossen von der übrigen Welt. Nicht nur die außerordentliche Entwicklung der Artillerie der Belagerungsarmee, sondern auch die stark gewachsene Bevölkerung von Paris und die weitaus erhöhten Schwierigkeiten der Verproviantierung dieser Riesenstadt lassen es sehr unwahrscheinlich erscheinen, daß Paris sich nur annähernd so lange Zeit werde belagern lassen. Eine Reihe von politischen Erwägungen bestärken uns in der Ueberzeugung, daß man es kaum so wie 1870 zum äußersten werde kommen lassen.

Paris hat sich 1870/71 so stark gehalten, weil die Hoffnung des französischen Widerstandes auf dem von Gambetta und Freycinet in genialer Weise entflammten Volkskrieg beruhte. Ein derartige Volkskrieg, dessen Schwierigkeiten von der deutschen Armee offen anerkannt wurden, ist heute kaum mehr zu befürchten. Der moderne Militarismus sucht die ganze Volkskraft für seine Armeen auszuschöpfen, so daß nicht wie 1870 und 1871 große Reserven übrig bleiben, die noch Armeen aus dem Boden stampfen lassen.

So spricht alles dafür, daß der Friede mit Frankreich nicht so lange der Feststellung des Kriegszustandes folgen wird, wie das im Jahre 1870 und 1871 der Fall war. 164 Tage, die Zeit vom 19. Juli 1870, dem Tage der Kriegserklärung bis zum 26. Februar 1871, dem Tage der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien dauerte der Krieg. Hoffen wir, daß wir mit Frankreich früher, weit früher zum Ausgleich kommen werden.

Wurde am 26. Februar das Abkommen zwischen Thiers und Jules Favre und Bismarck und den Ministern der süddeutschen Staten unterzeichnet, so dauerte es freilich bis zum 10. Mai, bis in Frankfurt der definitive Friede unterschrieben wurde. Der Ausbruch der proletarischen Revolution in Paris, der Kommune, war daran hauptsächlich schuld. Denn am 1. März war schon von der Nationalversammlung in Bordeaux der Friedensvertrag angenommen.

Am gleichen Tage rückten drei deutsche Korps, darunter das zweite bayerische, in Paris ein. Die rasche Ratifikation des Friedensvertrages ersparte Paris die Besetzung durch deutsche Truppen. Am 3. März verließen die drei Korps Paris, und die übrigen Heeresteile, die das Recht gehabt hätten, auch in Paris einzuziehen, unterließen es. Die Frühlingssonne von 1871 leuchtete über den Frieden Frankreichs, hoffen wir, daß die Strahlen der Herbstsonne dieses Jahres diesen Frieden beleuchten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die französische Heeresleitung scheint dem Vormarsch auf Paris von der Ostseite her keinen Widerstand mehr entgegensetzen zu wollen. Sie hat die nach 1870 in eine Lagerfestung verwandelte Stadt **Reims** den Deutschen **kampflos überlassen.** Der Besitz dieser Festung ist nicht nur von großer Wichtigkeit, weil sie von der Ostseite her die Straße nach Paris freigibt, sondern weil sich eine Menge von Straßen und Bahnen dort kreuzen. Die Stadt zählt etwa 115 000 Einwohner. Die kampflose Überlassung mag geschehen sein, um einer Zerstörung dieser schönen und an Kunstdenkmälern reichen Stadt vorzubeugen. Man kann aber auch mit der Annahme rechnen, daß die Franzosen ihre Kräfte auf Paris konzentrieren und einer vorherigen weiteren Schwächung derselben vorbeugen wollen. Denn daß sie, wie es in verschiedenen Meldungen heißt, auch Paris kampflos übergeben wollen, glauben wir nicht. Es spricht dagegen auch die Berufung des Generals Gallieni zum Verteidiger von Paris und dessen Proklamation an das Militär und die Bevölkerung, in der es heißt: „Die Mitglieder der Regierung der Republik verließen Paris, um der Nationalverteidigung einen neuen Antrieb zu geben. Ich erhielt den Auftrag, Paris gegen einen Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zu Ende durchführen.“ — Hiernach können die deutschen Truppen sich also auf einen harten Kampf vor Paris gefaßt machen.

Den weit vom Schuß befindlichen Bierfischstrategen wird von der französischen Heeresleitung heute ein neues Rätsel aufgegeben. Wie gemeldet wird, ist die am englischen Kanal belegene französische Seestadt **Boulogne,** die ebenfalls befestigt ist, **von den verbündeten Truppen geräumt worden.** Jedenfalls will man alle Truppen noch einmal zu einer großen entscheidenden Schlacht sammeln. Sonst kann man sich die Haltung der Leitungen kaum erklären. — Es scheinen den deutschen Truppen also noch schwere Kämpfe bevorzustehen. Doch wir müssen und wollen durch!

Die Zahl der von den Deutschen erbeuteten Gefangenen und Geschütze scheint auch in Frankreich eine sehr große zu sein. Bisher liegen nur von einer Armee genaue Nachrichten vor, die wir unten wiedergeben.

*

Aus dem großen Hauptquartier meldet der Generalquartiermeister von Stein unter dem 4. September vom südwestlichen Kriegsschauplatz folgendes:

Reims ist ohne Kampf besetzt worden.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich auf ihrem schnellen Vormarsch wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge auf freiem Felde verlassen da. Die Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln.

Bis jetzt hat nur die Armee des Generaloberst von Bülow genaue Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie 6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre,

166 Fahrzeuge und 12934 Gefangene gemacht.

*

Die Londoner „Evening News" vom 29. August bringen eine Zentral-News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne von den verbündeten Truppen geräumt werde.

*

Ein Kriegsberichterstatter aus dem großen Hauptquartier gibt eine Schilderung der siegreichen Kämpfe des deutschen Heeres bei Longwy und die Verfolgung der Franzosen. Er schreibt: Bei Mangiennes und Damvillers stieß ich noch auf das Ende der verfolgenden deutschen Marschkolonne. Bei den verfolgenden Armeekorps befindet sich auch Generalfeldmarschall Graf Haeseler, der es sich nicht nehmen ließ, gewissermaßen als Kriegsfreiwilliger mitzugehen. Von den Höhen war deutlich zu sehen, daß die Einschließung Verduns bereits vollzogen ist. Die Festung Longwy ergab sich am 26. August nach außerordentlich tapferer Gegenwehr. Nach fünftägiger Beschießung durch unsere Artillerie war nur noch ein französisches Geschütz schußfähig. Die vorher von der Zivilbevölkerung geräumte Stadt Longwy war in buchstäblichem Sinne in einen Trümmerhaufen zusammengeschossen. Dabei waren nur unsere schwächeren Kaliber tätig. Die Festung wurde vollkommen überrascht. Schuß auf Schuß war ein voller Treffer, ein Schuß tötete einen Offizier und 10 Mann. Dann ging es Schlag auf Schlag. Eine einzelne Granate durchschlug drei Stockwerke der Kasematte. Als die Deutschen auf Sturmstellung herangekommen waren, und der französische Kommandant nur noch ein brauchbares Geschütz hatte, übergab er sich mit 3700 Mann, von denen 400 verwundet waren, 100 sind gefallen. Unsere Artillerie-Stellung bei der Beschießung war ungefähr acht Kilometer nordöstlich von Longwy hinter dem Wall.

*

Die Deutschen errangen nach der Ansicht des Times-Korrespondenten dadurch die Oberhand, daß sie in geschlossener Formation gegen den Feind aufrückten und mit den Maschinengewehren ein wahres Blutbad unter den englischen Soldaten anrichteten. Dank der außerordentlichen Flinkheit der Kavallerie vermochten die Deutschen ihren Erfolg auszunutzen und die mutig ausfahrenden Engländer schließlich in eine wilde Flucht zu treiben.

*

Der Berichterstatter der „Times" meldet über die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Somme-Tal wurde aufgegeben, und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fere zurückgezogen waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in dem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. Der „Daily Chronicle" meldet, daß deutsche Truppen sich schon bei Creil zeigten und sogar bei Senlis, sodaß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

*

Der Pariser Korrespondent der Tribuna schildert in einem Brief vom 1. September die Flucht des gesamten Faubourg St. Germain und von St. Honore nach Bordeaux und Toulouse. Die Pariser Aristokratie, schreibt er, entfloh meist auf Automobilen, die hochbepackt waren. Gleichzeitig strömten vom Norden zahlreiche Flüchtlinge aus den Departements nach Paris. Sie wurden gespeist und untergebracht. Dann begann der Kampf um die Lebensmittel. In wenigen Stunden waren die Geschäfte leer, selbst das Warenhaus Potin. In den Restaurants stiegen die Preise auf das Dreifache. Clemenceau schreibt in seinem Homme Libre: „Die Stunde zum Handeln ist gekommen. Wir müssen alle von Heldenmut beseelt sein. Wir sind sicher, daß jeder Franzose, Greise, Frauen und Kinder, Soldaten werden." Er predigt also den Volkskrieg. Das „Giornale d'Italia" beschreibt, wie sich Paris zum äußersten Widerstand rüstet. Alle Pariser Blätter seien sich darin einig, daß Paris nicht wie 1870 belagert werden kann, weil dreifache Festungsgürtel es uneinnehmbar machten. Die Pariser lasen diese Artikel gern, aber nicht alle ließen sich von ihnen überzeugen, weil sie an die furchtbaren Belagerungsgeschütze denken, über die Deutschland 1870 nicht verfügte. Die Bürger würden aufgefordert, nachts die Läden zu schließen, damit kein Licht aus den Fenstern dringt, das dem Feind als Ziel dienen könne. Paris hülle sich in dichteste Finsternis.

Gegen Rußland.

Vom Osten wird heute berichtet, daß der deutsche Sieg bei Ortelsburg die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee bedeutet.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz liegt heute eine Ergänzung der gestrigen Meldungen vor, die beweisen, daß unser Bundesgenosse bisher mit großem Erfolg operiert hat. In der Bukowina scheinen die Russen jedoch einen Erfolg gehabt zu haben. **Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, ist von ihnen besetzt.** Mag diese aus russischer Quelle stammende Meldung zutreffen oder nicht, von großer strategischer Bedeutung ist die Einnahme dieser Stadt nicht. Auch hieraus werden die Russen schon wieder vertrieben.

*

Die durch Wolff verbreitete Meldung des Generalquartiermeisters von Stein besagt:

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenberg den Abtransport von mehr als 90000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

*

Aus dem österreichischen Hauptquartier liegt heute folgende Nachricht des stellvertretenden Chefs des Generalstabes, Generalmajor v. Hoefer, vor:

Während der Kämpfe der Armee Auffenberg, über die bereits ausführlich berichtet wurde, hatte die Armee Dankl am 27. August eine zweite Schlacht bei Riedrzwicadza geschlagen. Weiterhin wurden Teile unserer bisher am westlichen Weichselufer vorgegangenen Kräfte über diesen Fluß herangezogen. Diese ganze Heeresgruppe drang in den folgenden Tagen bis nahe an Lublin heran.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen wurde auch in Ostgalizien schwer gekämpft. Am 27. August stießen die zur Abwehr des dortigen weitaus überlegenen feindlichen Einbruchs bestimmten Kräfte in die Linie Dunajow-Busk auf den Gegner. Trotz des Erfolges der von Dunajew her die Höhen westlich von Pomorzany gewinnenden Kolonnen konnten beiderseits die auf der Zloczower Chaussee vorgehenden Armeeteile gegen den namentlich auch an Artillerie weit überlegenen Feind nicht durchdringen. Am 28. August setzten die Russen den Angriff auch auf die östlich Lembergs kämpfenden Armeeteile fort. Am Nachmittag war ein Zurücknehmen hinter Gnilalipa und in den engeren Raum östlich und nördlich Lembergs nicht mehr zu umgehen, zumal auch unsere südliche Flanke aus der Richtung Brzezany bedroht wurde. Die rückgängige Bewegung vollzog sich in voller Ordnung, ohne daß der offenbar gleichfalls sehr mitgenommene Feind wesentlich nachdrängte. Am 29. August verschoben die Russen an der ganzen Front erneut ihre Kräfte aus dem Raum nördlich Lemberg gegen Süden. Tags darauf steigerte sich dieser Angriff zu der größten Heftigkeit. Insbesondere von Przemyslany und Firejow her vermochte der Feind immer neue Kräfte einzusetzen, denen gegenüber unsere Truppen nach vergeblichen Versuchen, sie durch Offensivstöße neuer im Raume westlich Rohatyn versammelter Armeeteile zu entlasten, gegen Lemberg und Nikolajow weichen mußten. In allen diesen Kämpfen erlitten unsere braven Truppen hauptsächlich durch die an Zahl weit überlegene und auch aus modernen schweren Geschützen feuernde feindliche Artillerie große Verluste.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß wir bisher gegen etwa 40 russische Infanterie- und 11 Kavallerietruppen-Divisionen gekämpft und zumindest die Hälfte dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen haben.

*

Aus russischer Quelle verlautet in Bukarest, die Russen besetzten Czernowitz und seien im Vormarsch gegen Siszava begriffen.

Gegen Serbien und Montenegro.

Gegen Montenegro haben österreichische Truppen einen Erfolg zu verzeichnen, wie folgende Meldung aus dem österreichischen Hauptquartier zeigt: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe. Die von Generalmajor Pongracz befehligte dritte Gebirgsbrigade, die schon einmal einen kühnen Vorstoß in das rauhe gebirgige Montenegro erfolgreich durchgeführt hatte, brach vor wenigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzhöhen bei Bilek stehenden Montenegriner vor, warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrtägigen heftigen Angriffen zurück und nahm ihnen dabei auch ein schweres Geschütz ab und degagierte durch die kühne Tat die von den Montenegrinern bedrohte Grenzbefestigung.

Der Seekrieg.

Nach englischen Blättermeldungen lief der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" nach einem Kampfe mit den englischen Kreuzern „Berwick" und „Suffolk" im Hafen Willemstad von Curacao ein. Aus London wird ferner gemeldet, daß der englische Dampfer „Holmwood" in der Nähe der brasilianischen Küste von dem deutschen Kreuzer „Dresden" versenkt worden ist. Das englische Schiff hatte 7000 Tonnen Kohlen geladen. Die 30 Mann starke Besatzung befinde sich in Sicherheit.

Allgemeines.

Die Verlustlisten.

Die 17. Verlustliste weist folgende unsere Leser interessierende Namen auf: Husar der Reserve **Wilhelm Oldenburg** aus **Lübeck** (Res.-Husarenregiment Nr. 2, Torgau) leicht verwundet; Gefreiter **Hermann Tietgen** aus Wankendorf, Kr. Plön (Garde-Reserve-Schützenbataillon, Berlin-Groß-Lichterfelde), leicht verwundet; Grenadier **August Stegelmann** aus Elmenhorst, Kr. Stormarn (Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Spandau) **tot.**

Die Verlustliste Nr. 18 weist folgende Regimenter auf:

Generalkommando des IX. Armeekorps. Verwundet 1 Unteroff., 1 Mann. — 5. Inf.-Div.: Vermißt 1 Unteroff. 35. Inf.-Brigade: Verwundet 1 Off. 1. Garde-Res.-Reg.: Tot 1 Unteroff., 7 Mann, verwundet 3 Unteroffiziere, 35 Mann, vermißt 2 Mann. 2. Garde-Res.-Reg.: Tot 1 Mann, verwundet 1 Off., 2 Mann, vermißt 2 Mann. Grenadier-Reg. Nr. 5: Verwundet 1 Off., 4 Unteroff., 38 Mann. Ersatz-Bataillon Res.-Inf.-Reg. 20: Tot 1 Mann. Inf.-Reg. 21: Verwundet 4 Unteroff., 24 Mann. Inf.-Reg. 23: Verwundet 3 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 24: Verwundet 5 Mann. Landwehr-Inf.-Reg. 24: Verwundet 2 Mann. Inf.-Reg. 32: Tot 3 Unteroff., 6 Mann, verwundet 4 Off., 6 Unteroff., 67 Mann. Füs.-Reg. 37: Verwundet 1 Mann. Inf.-Reg. 45: Verwundet 1 Unteroff. Inf.-Reg. 66: Tot 1 Mann, verwundet 1 Off., 1 Unteroff., 1 Mann. Inf.-Reg. 71: Tot 1 Unteroff., 4 Mann, verwundet 2 Off., 1 Unteroff., 12 Mann, vermißt 1 Mann. Inf.-Reg. 82: Tot 2 Off., 2 Unteroff., 9 Mann, verwundet 1 Off., 2 Unteroff., 10 Mann, vermißt 1 Unteroff., 10 Mann. Inf.-Reg. 83: Tot 14 Off., 8 Unteroff., 58 Mann, verwundet 11 Off., 12 Unteroff., 86 Mann, vermißt 2 Unteroff., 62 Mann. Inf.-Reg. 84: Tot 1 Mann, verwundet 1 Unteroff., 16 Mann. Inf.-Reg. 88: Tot 7 Unteroff., 15 Mann, verwundet 2 Off., 5 Unteroff., 51 Mann, vermißt 12 Mann. Inf.-Reg. 95: Tot 1 Off., 3 Mann, verwundet 2 Off., 2 Unteroff., 12 Mann, vermißt 7 Mann. Ersatz-Bat. Landwehr-Inf.-Reg. 110: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 113: tot 3 Off., 1 Unteroff., 5 Mann, verw. 2 Off., 2 Unteroff., 9 Mann. Leibgarde-Inf.-Reg. 115: verw. 1 Unteroff., 1 Mann. Inf.-Reg. 138: tot 3 Mann. Inf.-Reg. 143: tot 1 Off., 2 Mann, verw. 2 Off., 1 Unteroff., 46 Mann. Inf.-Reg. Nr. 145: verw. 14 Mann. Inf.-Reg. 146: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 150: verw. 2 Mann. Inf.-Reg. 165: verw. 1 Unteroff., 3 Mann, vermißt 3 Mann. Inf.-Reg. 174: tot 1 Off. Jäger-Bat. 1, Radfahrerkomp.: verw. 2 Mann, vermißt 1 Mann. Jäger-Bat. 4: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 8 Mann. Jäger-Bat. 7: verw. 1 Off., 4 Unteroff., 32 Mann. Jäger-Bat. 9: verw. 3 Off., 1 Unteroff., 20 Mann. Maschinengewehrabt. 5: verw. 1 Mann. Festungsmaschinengewehrabt. 12: verw. 1 Mann. Kürassier-Reg. 2: verw. 1 Off., 13 Mann. Kürassier-Reg. Nr. 3: verw. 4 Mann. Kürassier-Reg. 5: verw. ein Mann. Kürassier-Reg. 6: tot 1 Unteroff., verw. ein Unteroff., 4 Mann. Drag.-Reg. 15: tot 1 Unteroff., verw. 4 Unteroff., 4 Mann, vermißt 5 Mann. Husaren-Reg. Nr. 9: tot 2 Mann, verw. 1 Off., 1 Unteroff., 5 Mann, vermißt 3 Off., 3 Unteroff., 15 Mann. Husaren-Reg. 12: verw. 1 Unteroff., 1 Mann. Ulanen-Reg. 5: tot 1 Mann. Ulanen-Reg. 7: verw. 1 Off., 2 Unteroff., 8 Mann, vermißt 3 Mann. Ulanen-Reg. 11: tot 1 Unteroff., 8 Mann, verw. 1 Off., 2 Mann, vermißt 1 Off., 2 Unteroff., 8 Mann. Ulanen-Reg. 15: tot 1 Mann, verw. 1 Off., 3 Mann, vermißt 3 Mann. Jäger-Reg. z. Pferde 5: tot 2 Unteroff., 3 Mann, verw. 2 Unteroff., 11 Mann. Jäger-Reg. z. Pferde 8: verw. 1 Unteroff. Fünftes Garde-Feldart.-Reg.: verw. 1 Mann. Erstes Garde-Reserve-Feldart.-Reg.: tot 1 Mann, verw. 1 Off., 1 Unteroff., 12 Mann. Drittes Garde-Reserve-Feldart.-Reg.: tot 2 Mann, verw. 1 Unteroff., 15 Mann, vermißt 2 Mann. Feldart.-Reg. 3: verw. 1 Mann. Feldart.-Reg. 5: verw. 2 Off., 3 Unteroff., 20 Mann. Feldart.-Reg. 14: tot 3 Mann, verw. 3 Off., 7 Unteroff., 23 Mann, vermißt 1 Mann. Feldart.-Reg. 15: verw. 3 Mann. Feldart.-Reg. 59: verw. 1 Mann. Feldartillerie-Reg. 76: tot 6 Mann, verw. 5 Mann. Feldartillerie-Reg. 84: verw. 7 Mann. Fußart.-Reg. Nr. 9: verw. 1 Mann. Pionier-Bat. 2: verw. 1 Off., 1 Mann. Pionier-Bat. 3: tot 1 Unteroff., 3 Mann, verw. 1 Unteroff. Pionier-Bat. 7: verw. 1 Unteroff. Pionier-Bat. 8: verw. 1 Mann. Pionier-Bat. 14: verw. 1 Unteroff., 1 Mann. Pionier-Bat. 16: verw. 1 Mann. Pionier-Bat. 24: verw. 1 Unteroff., 3 Mann. Pionier-Bat. 27, 1. Feldkomp.: tot 7 Mann, verw. drei Off., 10 Unteroff., 60 Mann, vermißt 4 Mann. Bezirkskommando: verw. 1 Mann. Garde-Reservekorps-Sanitätskomp. 3: verw. 1 Mann.

Überangebot von Arbeitskräften in Belgien.

Beim Reichsamt des Innern gehen Bewerbungsschreiben um Verwendung bei der Zivilverwaltung in Belgien so zahlreich ein, daß bei den mannigfachen Aufgaben, deren Erledigung diesem Amt infolge des Krieges obliegt, nicht möglich ist, sie einzeln zu beantworten. Es wird daher auf diesem Wege bekannt gegeben, daß derartige Eingaben zwecklos sind, da das Angebot zurzeit den Bedarf stark übersteigt. (W.T.B.)

Die Franzosen im Elsaß.

Ein katholischer Pfarrer in den Vogesen, von dem das katholische Blatt „Der Elsässer" hervorhebt, daß er durchaus nicht in dem Verdacht stehe, für französisches Wesen keine Sympathien zu haben, teilt genanntem Blatt mit, die Franzosen hätten schon vor unserer Mobilmachung auf den Vogesenkämmen Schanzarbeiten vorgenommen, und zwar auch auf deutschem Gebiet unter Anwendung von Beton.

Von den Franzosen mitgenommen wurden dem „Elsässer" zufolge Strafanstaltsinspektor Brockhaus in Ensisheim, Kreishausinspektor Troßbach, Altkirch. Über deren Verbleib ist bis heute nichts bekannt.

Die Japaner als Schuldenmacher.

Von den abgefangenen 600 Japanern wollte die Mehrzahl die deutschen Geschäftsleute und Logisgeber vor ihrem Ausreißen noch betrügen. Sie hatten bei ihren Lieferanten noch größere Schulden gemacht und wurden jetzt wegen Verdachts des beabsichtigten Betrugs der Staatsanwaltschaft übergeben. Sämtliche im Besitz der Festgenommenen vorgefundenen Gelder wurden ausnahmslos beschlagnahmt, da die Japaner ohne Einhaltung der Kündigungsfrist ihre Logisgeber verlassen hatten und jetzt die vollen Mietebeträge nachzahlen müssen.

Über das Vorgehen in Löwen,

gegen das von belgischer Seite der deutschen Regierung schwere Vorwürfe gemacht werden, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die diplomatischen Vertretungen des Reiches bei den neutralen Staaten mit Material zur Widerlegung der gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Anklagen versehen worden seien. Der deutsche Gesandte im Haag war überdies beauftragt worden, die niederländische Regierung zu bitten, sie möge im Interesse der Menschlichkeit der belgischen Regierung nahelegen, daß sie die Zivilbevölkerung von dem gänzlich aussichtslosen Widerstand zurückhalte. Der niederländische Minister des Äußern hat daraufhin dem belgischen Gesandten im Haag eine entsprechende Mitteilung gemacht, die dieser an seine Regierung weiter zu geben versprochen hat.

Ein amtliches Telegramm des Wolffschen Bureaus berichtet ferner in dieser Sache: Belgien verbreitet amtlich eine falsche Darstellung über die Vorgänge, denen die Stadt Löwen zum Opfer fiel. Deutsche Truppen seien durch einen Ausfall aus Antwerpen zurückgeworfen und von der deutschen Besatzung Löwens irrtümlich befeuert worden. Dadurch sei ein Kampf in Löwen entstanden. Die Ereignisse beweisen einwandfrei, daß die Deutschen den belgischen Ausfall zurückgewiesen haben. Während dieses Kampfes vor Antwerpen erfolgte in Löwen an vielen Stellen ein zweifellos organisierter Überfall auf die deutschen Zurückgebliebenen, nachdem bereits 24 Stunden ein scheinbar freundlicher Verkehr zwischen den deutschen Truppen und den Stadtbewohnern sich angebahnt hatte. Der Überfall traf zunächst hauptsächlich ein Landsturm-Bataillon, also ältere, ruhige Leute, selbst Familienväter, ferner zurückgebliebene Teile des Stabes, des Generalkommandos, sowie Kolonnen. Die Deutschen hatten zahlreiche Verwundete und Tote. Sie gewannen indessen die Überhand durch neue, mit der Bahn eintreffende Truppen, die bei der Einfahrt und auf dem Bahnhofplatz mit Feuer empfangen wurden. Die Untersuchung über die Einzelheiten ist im Gang. Das Ergebnis wird veröffentlicht werden. Die Wahrheit des vorstehend Mitgeteilten ist über jeden Zweifel erhaben. Das Rathaus ist vor der Feuersbrunst gerettet, weitere Versuche zu löschen blieben erfolglos.

Frankreichs Liebeswerben um Italien.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, soll Frankreich der italienischen Regierung durch eine Bankengruppe eine Anleihe von einer Milliarde und mehr unter guten Bedingungen angeboten haben. Ministerpräsident Salandra lehnte das Angebot ab. Er wies darauf hin, daß Italien nicht beabsichtige, eine auswärtige Anleihe aufzunehmen.

Auch in Italien dämmert die Erkenntnis der englischen Pläne auf.

Das Mailänder Blatt Perseveranza bemerkt: Der Artikel der „Times“, der die Franzosen zum Widerstand bis zum äußersten in der Aussicht auf russische Hilfe auffordert, enthüllt mehr das Interesse Englands an der Verlängerung des Krieges, als den Eifer für Frankreich. Das Ziel Englands ist tatsächlich die Zerstörung des Seehandels Deutschlands und die Eroberung seiner besten Kolonien. Daher ist es natürlich, daß, solange das Ziel unerreicht ist, England nicht wünscht, daß Frankreich zum Frieden neige, selbst wenn es erschöpft ist. Die Franzosen sollten sich fragen, ob es für sie nützlich ist, unbegrenzt enorme Opfer an Blut zu übernehmen und die Friedensbedingungen zu erschweren, damit Großbritannien schließlich einen Vorteil finde. Frankreich würde dann für die Verbündeten bezahlen müssen.

Englands Hilfe.

Aus Ostende wird gemeldet, daß englische Truppen mit unbekannter Bestimmung von dort abgezogen sind. In England werden fünf neue Bataillone gebildet. Australien sagt weitere 10 000 Mann zu. Englische Blätter melden ferner, daß ein großer Teil der Ulster-Freiwilligen, unter ihnen hohe Offiziere (?), sich zur Dienstleistung in der englischen Armee melden.

Wahn oder Wahrheit?

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zar Nikolaus II. war acht Tage hindurch im wahrsten Sinne des Wortes abgesperrt und unter falschem Vorwande wurde er geradezu gezwungen, die Mobilisierungsorder zu unterzeichnen. Sofort nach der Schreckenstat in Serajewo hatte die Kriegspartei in Rußland durchgesetzt, daß der Zar große militärische Anordnungen treffe. Es ist bezeichnend, daß diese mit aller Eile betriebene Tätigkeit schon am Tage nach der Ermordung unseres Thronfolgers einsetzte, woraus man unschwer schließen kann, daß gewisse Kreise in Rußland von der Bluttat in Serajewo nicht überrascht waren. Die Situation spitzte sich immer mehr zu, und nachdem das österreichische Ultimatum an Serbien überreicht worden war, wurde der Zar von der Großfürsten-Klique einfach in Klausur versetzt. Niemand durfte zu dem abgesperrten Herrscher. Selbst der Minister des Äußern Sasonow hatte acht Tage lang vergeblich versucht, eine Audienz beim Zaren zu erlangen. Der Spiritus rector aller folgenden Aktionen war Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, der gegenwärtige Oberkommandant der russischen Armee. Er war es überhaupt, der die Unterschrift der Mobilisierungsorder vom Zaren direkt erschlichen hat. Er überraschte nämlich den Zaren mit der ganz und gar erdichteten Mitteilung, daß Deutschland vollkommen mobilisiere, und zwar zu einer Zeit, da von einer Mobilisierung in Deutschland noch keine Rede war. Er brachte gleich die fertige Mobilmachungsorder mit und verließ nicht eher das Zimmer des Zaren, als bis dieser seine Unterschrift unter das Dokument gesetzt hatte.

30 000 Rumänen aus Rußland ausgewiesen.

Aus Bessarabien sind 30 000 Rumänen ausgewiesen worden.

Geht's auf dem Balkan los?

Griechenland setzt seine Mobilisation in einem solchen Umfange fort, daß man daraus ernstere Rückschlüsse schließen muß. Wie einem Mailänder Blatt gemeldet wird, rückt die Möglichkeit eines Krieges zwischen der Türkei und Griechenland immer näher.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 5. September.

Der Sozialdemokratische Verein hält am kommenden Dienstag abend seine Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Auf der Tagesordnung steht ein interessanter Vortrag; außerdem sollen Vereinsangelegenheiten besprochen werden. Genossinnen und Genossen, erscheint zahlreich. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Die Sprechstunden der Lungenfürsorgestelle werden von jetzt ab wieder regelmäßig jeden Dienstag von 6—7 Uhr An der Mauer 144a abgehalten. Die nächste Sprechstunde findet am kommenden Dienstag statt.

Ein weiterer Feldpostbrief, der sich gleichfalls in der Hauptsache mit dem Ueberfall der Löwener Bewohner auf die deutschen Truppen beschäftigt und den ein Einjährig-Freiwilliger an seine hier wohnende Braut sendete, wird uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Wir geben ihn hiermit wieder:

. . . . Von Aachen aus fuhren wir durch eine herrliche Gegend bis nach Lüttich. Es war ein eigentümliches Gefühl, als man den deutschen Boden verließ. Vorher hatte ich schon 2 Tage und 2 Nächte auf der Bahn gefahren, denke Dir diese Anstrengung. In Lüttich bekamen wir die ersten Verwüstungen zu sehen. Die Feinde waren natürlich in rasende Flucht geschossen und hatten alles in Stich gelassen. Wir stiegen aus und gingen zu Fuß weiter. Am Abend kamen wir dann endlich zur Ruhe d. h. auf Stroh zu schlafen. Morgens ging es dann weiter gegen die Feinde, den ganzen Tag, und abends wurde biwakiert. Als wir eben schliefen, bekamen wir neue Nachricht, weiter zu gehen. Wir brachen sofort auf und kamen nach dem größeren Ort Löwen. Dort bekamen wir eine gehörige Feuertaufe. Wir gingen ganz gemütlich durch die Stadt, ahnten nichts, als plötzlich geschossen wurde aus den Fenstern der Häuser. Wir steckten diese sämtlich in Brand und gingen dann wieder zurück. Den nächsten Tag ging es mittags wieder gegen den Feind. Vorher hatten wir schon Hunderte gefangen genommen und sämtliche Verdächtige erschossen. Tags darauf marschierten wir wieder durch dieselbe Stadt. Sie ist ziemlich groß. Wir gingen wieder ganz ruhig daher; mit einemmal erhielt ich die zweite Feuertaufe. In den Straßen können wir natürlich geschlossen nicht viel machen. Wir steckten wiederum alles in Brand und liefen weiter. Wir hatten dabei wieder einige Tote und Verwundete. Nachher hat die Artillerie alles in Brand geschossen und dem Erdboden gleichgemacht. Es ist ein ganz hinterlistiges Volk, denn was sie mit unseren Verwundeten gemacht haben, die wir nicht fanden, kann ich gar nicht erzählen. Nun gehen wir aber vorsichtiger zu und wenn wir durch ein Dorf hindurchkommen, untersuchen wir vor allem alle Häuser und bringen alles in die Kirche. Was Waffen bei sich hat wird sofort erschossen. Die übrigen Personen werden nach Deutschland geführt. (?) Wir haben auch mehrere Pfaffen erschossen, denn diese predigen den Leuten soviel vor und verteilen die Waffen an die Bevölkerung. Ist das nicht eine Gemeinheit? Man kann gar kein Mitleid gegen solche Leute haben. Wir belagern jetzt A., haben sämtliches Vieh eingefangen und schlachten es nach und nach. Eine ganze Nacht haben wir schon mit aufgepflanztem Seitengewehr im Freien gelegen und furchtbar gefroren. Die Bevölkerung ist schlimmer als der Krieg selbst. Die Kerls sind schlimmer wie Verbrecher. Wein gibt es hier flaschenweise, soviel wie Du haben willst; den schönsten, den es gibt. Was Essen und Trinken anbelangt, so stehen wir nichts aus. Ich war einen ganzen Tag auf Vorposten, man hört andauernd Schüsse, aber man wird es bald gewohnt. Auch haben uns die Kugeln schon manchmal um die Ohren gepfiffen, aber immer bin ich durchgekommen . . . . Auf Wiedersehen zu Weihnachten.

Für Rettung von Personen vom Tode des Ertrinkens erhielten vom hohen Senate als Belohnung im verflossenen Monat je eine silberne Remontoiruhr mit dem lübeckischen Adler und der Inschrift: „Für Rettung aus Lebensgefahr“ nebst einer silbernen Uhrkette: die Schlosserlehrlinge Karl Ehrich in Siems und Hans Timm hierselbst, der Kaufmannslehrling Heinrich Meyer hierselbst und der Monteur Wilhelm Creutzfeldt hierselbst.

Kriegshilfe für Erwerbslose: Nähstube. Man schreibt uns: Die Berufsberatungsstelle für Mädchen und Frauen richtete bereits, um der schlimmsten Not der arbeitslosen Frauen zu steuern, eine Nähstube für Knabengarderobe ein. Dieselbe wird jetzt vom „Nationalen Frauendienst“ mit Unterstützung der „Kriegshilfe“ weiter ausgebaut und am Montag, dem 7. September nach der Wahmstraße 58, erste Etage, verlegt. Unter fachmännischer Leitung wird von den Frauen Knabengarderobe aus neuen Stoffen wie aus abgelegten Herrensachen hergestellt. Die Wäsche-Nähstube wird ebenfalls der Leitung einer tüchtigen und erfahrenen Wäscheschneiderin unterstellt. Aenderungen und Flickarbeiten von Damen- und Mädchenkleidern werden von Flickerinnen und Näherinnen ausgeführt. Da viele geschulte Kräfte beschäftigt werden können, so ist auf eine gute Ausführung aller Aufträge zu rechnen. Die Nähstube der Kriegshilfe bittet also um reichliche Aufträge, um den arbeitslosen Frauen Arbeit und Brot zu geben. Die Geschäftszeit ist Wahmstraße 58 von 9—12 und 1—3 Uhr. Stoffe und alte Herrengarderoben werden auf Wunsch vom Boten der Brockensammlung, Schildstr. Nr. 10, abgeholt. Eine Postkarte genügt. Sehr notwendig sind noch einige Nähmaschinen. Wer eine solche zum guten Zweck leihen will, wird um Anmeldung beim „Nationalen Frauendienst“, Roeckstraße 1a, gebeten.

Achtung Radfahrer! Aus der Zentrale vom Roten Kreuz wird uns geschrieben: Sofort nach dem Ausbruch des Krieges stellte sich der Zentrale eine ganze Schar von Radfahrern zur Verfügung, die ihr tagaus tagein sehr wertvolle Dienste geleistet haben. Fast ausnahmslos waren es Schüler und Schülerinnen, die aber nach Beendigung der Ferien wieder in der Schule sein mußten. Gerade um die Vormittagszeit ist aber besonders viel in der Zentrale vom Roten Kreuz zu tun. Die Post kann ihr die Boten nicht ersetzen, da die Aufträge meistens sofort ausgeführt werden müssen. Die Zentrale richtet deshalb an unsere schulentlassene Jugend die freundliche Bitte, für die Vormittagszeit die Arbeit zu übernehmen, die von unserer schulpflichtigen Jugend nicht geleistet werden kann. In dieser ernsten Zeit wird von so vielen freudigen Herzens alles getan, was in ihren Kräften steht, daß die Zentrale vom Roten Kreuz hofft, auch hier die Unterstützung zu finden, die sie auf diesem Wege von unserer schulentlassenen Jugend erbittet. Anmeldungen werden erbeten St. Annenstraße 2.

Zeitungsversand an Kriegsteilnehmer. Im Feldpostverkehr sind Zeitungen als Drucksachen verpackt nicht zulässig. Zeitungen können aber in Briefform als verschlossene Briefe an Heeresangehörige — bis 50 Gramm frei, über 50 bis 250 Gramm für 20 Pfg. — abgesandt werden.

Außerdem nehmen die Feldpostanstalten von den Angehörigen des Heeres Bestellungen auf Zeitungen an unter Erhebung der gewöhnlichen Zeitungsgelder und einer Umschlaggebühr, deren Höhe sich nach der Häufigkeit des Erscheinens der Zeitung richtet und die beispielsweise für eine öfter als dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung 1,20 Mk. für das Vierteljahr beträgt.

Bis jetzt sind bei der Hamburger Postsammelstelle Drucksachen, soweit ihre Frankierung der für gewöhnliche Briefe entsprach, nicht beanstandet worden, da ihre Zahl nur gering war und die Sammelstelle den Empfängern gegenüber Härten vermeiden wollte. Neuerdings nimmt die Versendung unter Streifband aber einen größeren Umfang an, wodurch die Gefahr, daß Briefe und Postkarten sich in Drucksachen einschieben und nicht in die Hände der Empfänger gelangen, immer größer wird. Es muß deshalb dazu übergegangen werden, als Drucksachen verpackte Zeitungen an die Absender zurückzugeben.

Von den Badeanstalten. Die öffentlichen Badeanstalten „Marli“ in der Vorstadt St. Gertrud, „Falkenwiese“ in der Vorstadt St. Jürgen sind vom Sonnabend, dem 5. ds. Mts. ab bis auf weiteres geöffnet: an den Wochentagen von vormittags 6 bis nachmittags 1 Uhr und von nachmittags 3 Uhr bis zum Dunkelwerden, an Sonn- und Festtagen von vormittags 6 bis nachmittags 1 Uhr. Die öffentliche Badeanstalt „Finkenberg“ in der Vorstadt St. Lorenz ist von Sonnabend, dem 5. ds. Mts. ab bis auf weiteres geöffnet: a) für männliche Personen: an Wochentagen von vormittags 6 bis mittags 12 Uhr und von 5 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden, an Sonn- und Festtagen von vormittags 6 bis nachmittags 1 Uhr; b) für weibliche Personen: an Wochentagen von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

pb. **Fahrraddiebstähle.** In Travemünde ist ein Fahrrad, Marke „Walküre“, mit schwarzem Gestell, gerader Lenkstange, schwarzen Handgriffen, braunem Sattel, brauner Satteltasche und der vom Polizeiamte gelieferten Erkennungsnummer 3510 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das vordere Nummerschild fehlt. Ebenso fehlt am linken Pedal eine Schraube. — Am 23. vor. Mts. gegen 1 Uhr nachts ist in der Klemenstwiete ein Fahrrad, Marke „Dürkop“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach unten gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 17 485 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. **Entwendete Uhren.** Aus einem beim alten Bahnhof aufgestellten Schaustellerwagen sind 14 Weck- und Standuhren aus Metall gestohlen worden.

pb. **Hehler und Stehler.** Festgenommen wurde ein in einer hiesigen Fabrik tätiger Heizer, der sich umfangreicher Metalldiebstähle schuldig gemacht hat. Ein hiesiger Produktenhändler, der ihm einen großen Teil des Metalls abkaufte, wird sich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

pb. **Schwindlerin.** Vor einigen Tagen ist in einem Hause der Mühlenstraße eine Frau gewesen, die um eine Unterstützung bat. Sie nannte sich Meyer und gab als ihre Wohnung Stavenstraße 7 an. Als man dann einen Korb mit Lebensmitteln dorthin sandte, war in dem Hause eine unterstützungsbedürftige Familie nicht aufzufinden. Es wird vermutet, daß es sich um eine Schwindlerin handelt, der es darum zu tun war, bares Geld zu erhalten. In derselben Weise ist bei der Unterstützungsstelle des Kriegerverbandes eine Frau aufgetreten, die sich Wiese, wohnhaft Fischergrube Nr. 4, nannte. Es dürfte sich hier um dieselbe Person handeln, die wie folgt beschrieben wird: „Mittelgroß, große dunkle Augen, schlechte Zähne, dunkles Haar, dunkle Kleidung, ohne Kopfbedeckung. Die Unterstützungsstellen sowohl als auch Privatpersonen werden auf diese Frau aufmerksam gemacht.

Der vierte vaterländische Kunstabend bringt am morgigen Sonntag das wirkungsvolle Schauspiel „Die Anna-Lise“ von Hersch, in welchem des alten Dessauers Jugendliebe den Mittelpunkt bildet. Konzert zu Beginn der Vorstellung und während der Zwischenpausen bringt willkommene Abwechselung. Die neuesten Kriegsdepeschen gelangen zur Verlesung. Ein zahlreicher Besuch ist erwünscht und auch wohl zu erwarten.

Hamburg. Vom falschen und vom wahren Patriotismus. Vor etwas mehr als vier Wochen war es. Das Kriegsgewitter war im Anzug, aber noch wehrten wir uns gegen den Gedanken, daß es zum verheerenden Ausbruch kommen sollte. Wir wehrten uns vor allem auch gegen die wüste Kriegshetze, die von unreifen Elementen auf der Straße betrieben wurde. Bei einem der nächtlichen Umzüge wurde von den Radauhelden einem Bewohner des Hauses Beneckestraße 16, dem Tischlermeister H. Schulz, die Wohnung demoliert, weil er zur Ruhe aufgefordert und, als das nichts half, Wasser auf die erhitzten Köpfe aus dem Fenster gegossen hatte. Hätte die Polizei ihn nicht geschützt, so wäre Schulz damals sogar körperlichen Mißhandlungen ausgesetzt gewesen; geschmäht wurde er in der nichtswürdigsten Weise. Wenige Tage später zog Schulz in den Krieg gegen die Kosaken. Er nahm an der Schlacht an den masurischen Seen teil und wurde dort schwer verwundet. Jetzt liegt er mit zerschossenen Gliedern im Berliner Lazarett. Ob auch nur einer der Lärmpatrioten, die ihm die Fenster einwarfen, sich in der gleichen Weise fürs Vaterland geopfert hat?

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe in Galizien.

Berlin, 5. September. (Privattelegramm des „Lüb. Volksb.“) Ueber das Ergebnis der Kämpfe in Galizien wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Man hat im Zentrum zwar nicht die Schlacht, aber Zeit gewonnen, weitere Operationen reifen zu lassen und, wie in Ostpreußen wird auch hier die Gebietsräumung nur eine vorübergehende und vorbereitende Bedeutung haben. Die Gesamtkraft der aktiven beteiligten russischen Truppen wird auf 760 000 Mann geschätzt.

Beginn der japanischen Truppentransporte.

Berlin, 5. September. (Privattelegramm des „Lüb. Volksb.“) Der „Giornale d'Italia“ wird aus Paris gemeldet, daß japanische Truppentransporte nach Europa begonnen hätten.

Wien, 5. Septbr. Der aus Grosni im Kaukasus nach Ofen-Pest geflüchtete Ingenieur Rasenow erzählt: Der ganze Kaukasus stand bereits im Juni in Waffen. In Odessa war Rasenow Zeuge eines Aufstandes mit Pogrom. Das Militär schoß mit Maschinengewehren auf die Bevölkerung, die Barrikaden errichtet hatte. Batum und Sebastopol, wo Mannschaften dreier Kriegsschiffe meuterten, wurden von Artillerie beschossen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Friedhofskunst-Ausstellung.

Die Besichtigung der Friedhofskunst-Ausstellung auf dem Vorwerker Friedhof ist von jetzt ab unentgeltlich. 6308

Lübeck, den 3. Sept. 1914.
Die Ausstellungs-Kommission.

Die **Gutscheine** für **Kolonialwaren, Milch** und **Fleischwaren** werden am **Dienstag** jeder Woche, **vormittags von 10—1 Uhr,** im Hause **Dankwartsgrube 20** (Zentral-Hallen) **eingelöst.** Die Gutscheine sind, wie auf ihrer Rückseite vermerkt, entwertet einzureichen.

Der Ausschuß für Kriegshilfe
6305) **für Erwerbslose.**

Mary Ohlsen
Franz Kuhr
Verlobte.
Lübeck. Treptow a. Rg., Pommern
6332) z. Zt. Lübeck.

Tüchtige Segelmacher
gesucht.
Fröhlich & Wolff, Zeltefabrik, **Cassel.** (6329

Zum 1. Oktober eine freundliche
große Stube nebst Zubehör
zu verm. (6336) Näh. Ernststr. 32.

Älteres Ehepaar sucht eine **Wohnung** zum 1. Januar oder kl. **Haus** vorm Holstentor zu kaufen. Angeb. unt. **C B** an die Exp. d. Bl. (6344

---

1 Bett m. Sprungfm., 2 Kinderbett. m. Matr., 1 Mahagonitisch, 5 Stühle a 1.20, versch. Gartengeräte, 1 Stehlampe, 1 4flamm. Petroleumkocher zu verk. (6347) Segebergerstr. 24, I.

Divan, Chaiselongue, Tisch
billig zu verkaufen. (6351
Große Burgstraße 36, Flügel.

Kochbirnen (6340
empf. **Schelm & Wege,** Wenstr. 10.

---

25 große Hennenkästen
billig zu verkaufen. Hüxstraße 124.

Junge Frettchen (6348
zu verkaufen. Johannisstr. 26, I.

Gefunden ein Portemonnaie
mit Inhalt. (6352) Elsmigstr. 25a.

Da die laufenden Sendungen vom „Wahren Jacob" und anderes noch nicht eingetroffen, können wir diese Sachen unseren geehrten Abnehmern erst nächste Woche durch unsere Kolporteure zustellen und bitten dieses zu beachten.

Buchhandlung von
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 6. Septemb. von 1 Uhr ab: (6334
Dr. med. Leonhard, Rocksstr. 17 b.
Dr. med. Raben, Hüxterthor-Allee 13.
Dr. med. Schnoor, Schwart. Allee 47.

!! Achtung !!

Kartoffeln werden zu jeder Zeit vom Felde gefahren, bei schnellster Beförderung und billigster Berechnung.

F. W. Tietz
6342 **Pelzerstraße 24.**

Photo-Apparate
Julius Krause,
Fleischhauerstraße 5. (4997

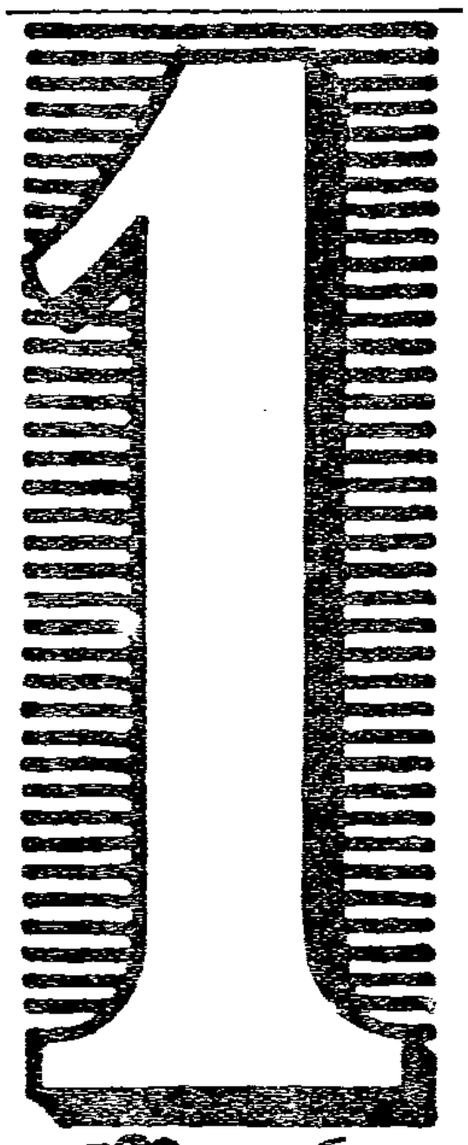
Täglich
in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Strecknitzbäckerei.
(33) Fernsprecher 1110.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda

26883

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.



Mark
kosten die Bände der
Vorwärts Bibliothek
Zu beziehen durch
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Goethes Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Krieger-Sanitätskolonne
vom Roten Kreuz zu Lübeck.

Wohltätigkeits-Lotterie
zum Besten hilfsbedürftiger Kameraden und deren Familien.

Ziehung bestimmt am 20. September 1914.

Preis des Loses 50 Pfg.

Lose zu haben in den meisten Geschäften, bei allen Kameraden und in der Geschäftsstelle Kolonnenhaus Schildstr. 10.

Ausstellung der Hauptgewinne in dieser Woche in den Schaufenstern von Rud. Karstadt und von Hintze & Stech, Mühlenstr.

Rückgabe der unverkauft gebliebenen Lose bis spätestens am 17. Sept. 1914 an die Geschäftsstelle Kolonnenhaus Schildstraße 10. Später zurückgelieferte Lose gelten als verkauft und müssen bezahlt werden. (6340

Der Vorstand.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken. (6316

Der Zinsfuß
für Darlehen beträgt bis auf weiteres $5\frac{7}{10}$ %

Grüne Seife!

Von einem Menschenfreund wurden uns zwei Kübel grüne Seife zur Verfügung gestellt, die an bedürftige Familien verteilt werden sollen. Diejenigen Frauen, welche solche haben wollen, ersuchen wir

am Montag, 7. September

vormittags von 9½ bis 11 Uhr, sich solche in unserer Expedition, Johannisstraße 46, abzuholen. Gefäß mitbringen.

Expedition des „Lübecker Volksboten".

Sozialdemokratischer Verein.

Dienstag, den 8. September
abends 8½ Uhr,
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht (6338

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

— Uhren- — Goldwaren-, Silberwaren-Verkauf und Reparatur-Werkstatt. 6353
Willi Westfehling
32 Holsten-strasse 32

Achtung!
Schauerleute
Versammlung
am Montag, dem 7. September
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

6341 **Der Vorstand.**

NB. In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Schauerleute dringend notwendig. D. O.

Kaffeehaus Moisling
Sonntag: 6330
Tanz.

Süfkes Gasthaus Rensefeld.
Sonntag:
Tanzkränzchen.
Eintritt 60 Pfg. Damen 20 Pfg.
Anfang 4 Uhr. (6333

Zentral-Hallen
Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
6335 **H. Pagel.**

Adlershorst. (6343
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Hansa-Halle.
Morgen Sonntag: Tanz. 6346

Friedrichshof.
Morgen Sonntag: (6349) **Tanzkränzchen.**

Weisser Engel
Sonntag, den 6. September:
Tanzkränzchen.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert
Oesterreichische Damen-Kapelle „Akropolis"
6 Damen, 1 Herr.
Anfang 7½ Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
6331) **Ludwig Kock.**

IV. Vaterländischer Kunstabend
Sonntag, den 6. September
abends 8 Uhr, in der Stadthalle.
Annaliese
oder
Des alt. Dessauers Jugendliebe
Lustspiel in 5 Akten von Hersch.
Einleitungs- und Zwischenaktsmusik.
Preise wie bekannt.
Vorverkauf bei **Borchert,** Breite Straße und in der Stadthalle. (6337
Die neuesten Nachrichten werden mitgeteilt.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 207. Sonnabend, den 5. September 1914. 21. Jahrg.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Genehmigt vom Kgl. Pr. Stellvertr. Generalstab der Armee am 30. August 1914.)

Nachdruck verboten.

VII.

Bei den Flüchtlingen.

Osterode, den 30. August 1914.

Höfe und Ställe in der Stadt dienen den Flüchtlingen aus den geräumten Ortschaften als Notwohnungen. Wer genügend Kleingeld besitzt, findet ja wohl ein anderes Unterkommen. Aber die meisten der von der Kriegsfurie Vertriebenen bleiben vorläufig ohne ausreichendes Obdach. Die in „Hofwohnungen" sind überdies noch glücklich zu schätzen. Bei Tage helfen sie draußen in der Sonne; die Wirtschaft wird besorgt; man wäscht und kocht — Kaffee. Kaffee und Brot ist die Hauptnahrung. Kinder spielen umher, die ganz kleinen liegen in einem der mitgebrachten Leiterwagen auf dem Bettzeug.

Die Größe des Leids, materielle Verluste und schweres Unglück in der Familie, wie auch die persönliche Widerstandskraft des einzelnen, bestimmen das Verhalten in diesen schlimmen Stunden. Manche sitzen da teilnahmslos, in dumpfem Hinbrüten haben sie anscheinend die ganze Umwelt vergessen. Ich frage eine Frau, die über ihre im Wägelchen liegenden Kinder hinweg in die Welt starrt, woher sie komme. Sie wendet den Kopf und schaut mich verständnislos an. Ich wiederhole die Frage, beschäftige mich mit einem kleinen blauäuigen, blonden Knaben. Immer noch keine Antwort. — Tröstend sage ich: „Sie können nun bald zurück, die Russen sind fort." Aus den Augen stürzen ihr die Tränen. Die Arme kann sich noch nicht zurechtfinden. Zu viel Fürchterliches ist auf sie eingedrungen. Von einem Nachbar hörte ich dann, ihr Haus sei zerstört, der Mann schon gefallen; ihr Aeltester, ein Kriegsfreiwilliger, lasse sie ohne Nachricht.

Ein Mann, ungefähr 50 Jahre alt, schildert mir sein Unglück. Nahe bei Soldau, an der Grenze, besaß er Haus und Hof. Er wirtschaftete mit sechs Kühen, zwei Pferden, trieb Schweinezucht. Als Erbe des Anwesens mußte er mehrere Geschwister abfinden. Das wurde ihm sauer. Doch in jahrelanger Arbeit, bei bescheidener Lebensweise hatte er's geschafft. Noch eine gute Ernte und — Frieden im Lande, dann hatte er seine Verpflichtungen abgelöst. Die auf dem Besitz ruhende Hypothek machte ihm weiter keine Sorgen. Dann kam das Unglück. Eines Tages hieß es: Die Kosaken kommen! Die Kosaken kamen und wurden vertrieben . . . . . Unter solchem Wechsel hielt er es acht Tage lang aus. Die meisten Nachbarn waren schon geflohen, ein Haus nach dem andern ging in Flammen auf. Eines Tages fielen auch in seinen Hof Granatsplitter, die Scheune brannte. Nun hieß es: Fort! Fort! Da stürmten schon die Russen heran. Nur das nackte Leben war noch zu retten. Auf einem Leiterwagen hatte man vorsorglich schon die Betten verpackt. Die Pferde vor und davon! Während der Flucht starb das kleinste Kind. „Die Frau liegt dort im Pferdestall, sie sieht der Entbindung entgegen. Wir fanden kein anderes Unterkommen. — Was soll ich nun anfangen?" Ich weiß natürlich keinen Rat. Wer kann da trösten. Ich sage nur: „Die Russen sind nun fort." „Aber mein Heim ist zerstört", sagt leise und traurig der Mann.

Es gibt noch viele andere mit schwererem Leid, mit größerem Verlust. Hinaus zur Landstraße lenken mich meine Schritte. Dort, zu beiden Seiten, kampieren die Flüchtlinge zu Tausenden unter freiem Himmel. Manche seit zehn Tagen. Gewöhnlich haben sich mehrere Familien zusammengefunden, die neben einer Scheune, vor einem Gebüsch oder einem Kornschober etwas Deckung suchten und fanden. Fast alle sind aus Neidenburg. Gemeinsames Leid schweißt zusammen. Man führt gruppenweise eine Wirtschaft. Einzelne retteten nur das bißel Zeug, das sie auf dem Leibe tragen. Andere brachten fast den ganzen Hausrat mit. Hier und da sieht man auf den Leiterwagen sogar eine Nähmaschine verstaut. Ueber Holzfeuerchen kocht das gemeinsame Mittagsmahl. Ein steinaltes Mütterchen hütet mit scheuen Blicken ein Stückchen Speck. Das soll wohl nicht Gemeingut werden. Sie rettet es für ihre Lieblinge, ihre Enkel, die daneben in den Stoppeln herumspielen.

Jeder Witterung sind die Armen ausgesetzt, bei Tage gewöhnlich glühenden Sonnenstrahlen, oft auch Regengüssen, und nachts der bereits sehr empfindlichen Kühle. Man sucht Schutz, so gut es geht . . . . hinter dem Stroh, auch wohl darin; die Kinder und Kranken werden in die Betten gepackt. Es gibt viele Kranke; wie sollte es anders sein. Schon während der Flucht starben Kinder und Frauen. Einige vor Angst und Aufregung. Nun kommen Not und Entbehrung hinzu.

In einer Höhle, die in einem Strohhaufen hineingewühlt ist, liegt auf einem Unterbett eine totkranke, abgemagerte Frau. Ich dachte, sie hätte 60 Jahre auf dem Rücken. Sie zählt erst dreiunddreißig. Tief liegen die halbgebrochenen Augen im Kopfe, Schweiß perlt auf der Stirn. Sie kann nicht mehr sprechen, keinen Wunsch mehr äußern.

Männer außer ganz alten sind nur wenige unter den Flüchtlingen. Die Wehrfähigen tragen ein Gewehr — wenn sie es noch tragen.

Ein ziemlich junger Mensch, ein Maschinist, versichert mir, er sei zweimal von Russen gefangen genommen worden, aber jedesmal sei er entschlüpft. Das zweite Mal band ihm ein Kosak einen Strick um den Arm. Den habe er plötzlich mit seinem Messer durchgeschnitten und sei dann um ein Haus in eine sumpfige Gegend gerannt. Der Kosak hinterdrein, bis er am Sumpfe nicht mehr weiter konnte. Und die Kugeln trafen nicht.

Da sitzt weinend eine junge Frau. Ihr Mann ist tot, ihr Vater vielleicht auch, ihr Bruder verwundet; nichts hat sie gerettet, alles verloren. Sie steht nun allein auf der Welt und weiß nicht, wohin. Man bringt ihr zwei Kinder, ein Mädchen von eineinhalb, einen Knaben von drei Jahren. Ihrer soll sie sich annehmen, denn die Frau, die sie rettete, hat selbst drei kleine Kinder. Die Mutter der beiden Waisen ist vor einem halben Jahr gestorben. Den Vater haben die Kosaken erschossen, seine Schwester wurde ein Opfer ihrer bestialischen Wollust. — Die junge Witwe nimmt das Mädchen auf den Schoß, der Schatten eines Lächelns huscht über ihr Gesicht.

Ich ward Zeuge furchtbaren Jammers, maßlosen Unglücks, ich sah die Opfer menschlicher Entmenschung. Ich mußte gehen, konnte nichts mehr anhören.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Die Größe des Sieges.

VIII.

Vom östlichen Kriegsschauplatz,
den 1. September 14, abends.

Die gewonnene Schlacht ist von noch größerer Bedeutung, als man zunächst glaubte annehmen zu dürfen. Soeben werden unter dem Jubel der Bevölkerung zehn gefangene russische Generale eingebracht und in einer Volksschule interniert. Unter den Gefangenen befinden sich zwei kommandierende Generale. In dem Augenblick als der eine von ihnen gefangen genommen wurde, erschoß sich der Chef des Generalstabs der Narewarmee. Auch sonst entziehen sich viele ihrer Offiziere der Gefangennahme durch Selbstmord. Aber viel mehr noch fallen lebend in unsere Hände. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre und Geschütze ist so groß, daß man die Beutestücke kaum fortzuschaffen weiß. Bisher sind bereits fünfzigtausend Gefangene gezählt worden, und immer noch werden neue Trupps eingeliefert, so daß sich die Schlußsumme noch beträchtlich höher stellen wird. Auch Munition fiel in gewaltigen Mengen den Siegern in die Hände. Russische Pferde werden rudelweise eingefangen.

Die ganze Größe des Erfolges der unter der Führung des Generalobersten von Hindenburg erzielt wurde, kann man erst abschätzen, wenn das genaue Kräfteverhältnis der Kämpfenden festgestellt worden ist. Jedenfalls war die Zahl der russischen Streitkräfte größer, als die der deutschen.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

IX.

Auf dem Schlachtfelde.

Hohenstein, den 30. August 1914.

In der Frühe des Sonntags nach der bedeutungsvollen Schlacht zwischen Allenstein und Hohenstein fuhren wir hinaus auf das Schlachtfeld. Auf der Chaussee dorthin ist es schon sehr lebendig. Militärautos fahren hin und her, Soldaten kommen vom Schlachtfeld zurück. Flüchtlinge, mit Sack und Pack, mit lebendem und totem Inventar, streben wieder dem verlassenen Heim zu, viele Schaulustige sind ebenfalls auf dem Wege zum Schlachtfelde. Unausgesetzt wirbeln Staubwolken auf; die ganze Gegend ist wie mit einem Tuch von Staub überzogen. Jedesmal, wenn ein Auto oder eine Kavalkade von Reitern vorbeirast, glaubt man heiße Dampfwolken zu schauen, die eine mächtig arbeitende Lokomotive auspufft.

Schon 15 Kilometer von Hohenstein entfernt stößt man auf die ersten Zeichen der Verwüstung und des Grauens. Zunächst sind es verlassene und ausgeraubte Anwesen. Bald folgt ein niedergebranntes Haus. Noch glimmen darin Reste von Balken. Dann stoßen wir auf ein erschossenes Pferd, das den Kopf aufwärts gereckt hat. Auf der andern Seite der Chaussee ist ein augenscheinlich in wilder Hast verlassenes Lager der Russen. Tausende von Konservenbüchsen, Haufen von Zucker, Kaffee, Tee, Reis und sonstigen Lebensmitteln liegen umher. Schon sieht man Menschen, die dort nach noch Brauchbarem herumstöbern . . . In wenigen Augenblicken wird das Bild grausiger: ein toter Russe liegt da, etwas weiter wieder einer, dann werden es mehr, immer mehr, schließlich sehen wir sie übereinandergeschichtet liegen. Ganze Berge sind es. Und auch das Feld auf beiden Seiten der Chaussee ist mit Toten bedeckt. Auf den Aeckern links von Hohenstein liegen auch noch tote

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(6. Fortsetzung.)

Eines Tages kam ein Bernerwägelein mit zwei stattlichen Schimmeln dahergefahren, ein breiter oberländischer Bauer nahm den Doppelsitz fast vollends ein. Er hielt am Wege und fragte:

„Mädle! hast du nichts, daß man da trinken kann?"

„Freilich, ich hol' schon."

Behend brachte Amrei ihr Gefäß voll Wasser herbei.

„Ah!" sagte der Oberländer, nachdem er einen guten Zug getan und absetzte, und mit triefendem Munde fuhr er dann, halb in Krug hineinsprechend, fort: „Es gibt doch in der ganzen Welt kein solches Wasser mehr."

Er setzte wiederum an und winkte dabei Amrei, daß sie still sein solle, denn er hatte eben wieder mächtig zu trinken begonnen, und es gehört zu den besonderen Unannehmlichkeiten, während des Trinkens angesprochen zu werden; man trinkt in Hast und spürt ein Drücken davon.

Das Kind schien das zu verstehen, und erst nachdem der Bauer den Krug zurückgegeben, sagte es:

„Ja, das Wasser ist gut und gesund, und wenn Ihr Eure Pferde tränken wollt, für die ist es besonders gut; sie kriegen keinen Strängel."

„Meine Gäul' sind heiß und dürfen jetzt nicht saufen. Bist du von Haldenbrunn, Mädle?"

„Freilich!"

„Und wie heißt du?"

„Amrei."

„Und wem gehörst du?"

„Niemand mehr. Mein Vater ist der Josenhans gewesen."

„Der Josenhans, der beim Rodelbauer gedient hat?"

„Ja!"

„Hab' ihn gut gekannt. Ist hart, daß er so früh hat sterben müssen. Wart', Kind, ich geb' dir was." Er holte einen großen Lederbeutel aus der Tasche, suchte lange darin und sagte endlich: „Säh! da nimm!"

„Ich will nichts geschenkt, ich danke, ich nehm' nichts."

„Nimm nur, von mir kannst schon nehmen. Ist der Rodelbauer dein Pfleger?"

„Jawohl."

„Hätt' auch was Gescheiteres tun können, als dich zur Ganshirtin zu machen. Behüt dich Gott!"

Fort rollte der Wagen, und Amrei hielt eine Münze in der Hand.

„Von mir kannst schon nehmen . . . . Wer ist denn der Mann, daß er das sagt, und warum gibt er sich nicht zu erkennen? Ei, das ist ein Groschen, da ist ein Vogel drauf. Nun, er wird nicht arm davon und ich nicht reich."

Den ganzen Tag bot Amrei keinem Vorüberziehenden mehr ihren Topf an. Sie hatte eine geheime Scheu, daß sie wieder beschenkt werden könnte.

Als sie am Abend heimkam, sagte ihr die schwarze Marann', daß der Rodelbauer nach ihr geschickt habe, sie solle gleich zu ihm kommen.

Amrei eilte zu ihm, und der Rodelbauer sagte zu ihr beim Eintritte:

„Was hast du dem Landfriedbauer gesagt?"

„Ich kenne keinen Landfriedbauer."

„Er ist ja heut bei dir gewesen auf dem Holderwasen und hat dir was geschenkt."

„Ich hab' nicht gewußt, wer es ist, und da ist sein Geld noch."

„Das geht mich nichts an. Sag' offen und ehrlich, du Teufelsmädle; habe ich dir zugeredet, daß du Ganshirtin werden sollst? Und wenn du es nicht noch heut am Tage aufgibst, bin ich dein Pfleger nicht mehr. Ich lasse mir so was nicht nachsagen."

„Ich werde allen Menschen berichten, daß Ihr nicht dran schuld sein; aber den Dienst aufgeben, das kann ich nicht, den Sommer über wenigstens bleib' ich dabei. Ich muß ausführen, was ich angefangen hab'."

„Du bist ein hagebüchenes Gewächs", schloß der Bauer und verließ die Stube; die Bäuerin aber, die krank im Bette lag, rief: „Du hast recht, bleib nur so; ich prophezeie dir's, daß dir's noch gut geht. Man wird noch in hundert Jahren von einem, das Glück hat, im Dorfe sagen: dem geht's wie des Brosis Severin und wie des Josenhansen Amrei. Dir fällt dein trocken Brot noch in den Honigtopf."

Die kranke Rodelbäuerin galt für überhirnt, und von einer wahren Gespensterfurcht gepackt; ohne ihr eine Antwort zu geben, eilte Amrei davon.

Der schwarzen Marann' erzählte Amrei, daß ihr ein Wunder geschehen sei: der Landfriedbauer, an dessen Frau sie so oft denke, habe mit ihr geredet, sich ihrer beim Rodelbauer angenommen und ihr etwas geschenkt. Sie zeigte nun das Geldstück. Da rief die Marann' lachend:

„Ja, das hätt' ich von selbst erraten, daß das der Landfriedbauer gewesen ist. Das ist der echte! Schenkt der dem armen Kind einen falschen Groschen."

„Warum ist er denn falsch?" fragte Amrei, und Tränen schossen ihr in die Augen.

„Das ist ein abschätziger Vögelesgroschen, der ist nur anderthalb Kreuzer wert."

„Er hat mir eben nur anderthalb Kreuzer schenken wollen," sagte Amrei streng. Und hier zum erstenmal zeigte sich ein innerer Widerspruch Amreis mit der schwarzen Marann'. Diese freute sich fast über jede Boshaftigkeit, die sie von den Menschen hörte, Amrei dagegen legte gern alles zum Guten aus, sie war immer glücklich, und so sehr sie sich auch in der Einsamkeit in Träume verlor, sie erwartete doch in der Tat nichts; sie war überrascht von allem, was sie bekam, und war stets dankbar dafür.

„Er hat mir nur anderthalb Kreuzer schenken wollen, nicht mehr, und das ist genug, und ich bin zufrieden." Das sagte sie noch oft trotzig vor sich hin, während sie einsam ihre Suppe aß, als spräche sie noch mit der Marann', die gar nicht in der Stube war und unterdes ihre Ziege molk.

Noch in der Nacht nähte sich Amrei zwei Flicken zusammen und den Groschen dazwischen, hing das wie ein Amulett um den Hals und verbarg es an der Brust. Es war, als ob der geprägte Vogel auf der Münze allerlei auf der Brust, darauf er ruhte, wecke; denn voll innerer Lust sang und summte Amrei allerlei Lieder, tagelang vom Morgen bis zum Abend, und dabei dachte sie immer wieder hinaus zu dem Landfriedbauer; sie kannte jetzt den Bauer und die Bäuerin und hatte von beiden ein Andenken, und es war ihr immer, als ließe man sie nur noch eine Weile da, dann kommt wieder das Bernerwägelein mit den zwei Schimmeln, drin sitzen die Bauersleute und holen sie ab und sagen: du bist unser Kind; denn gewiß erzählt jetzt der Bauer daheim von dem Begebnis mit ihr.

Mit seltsamen Blicken starrte sie oft in den Herbsthimmel, er war so hell, so wolkenrein; und auf der Erde, da sind die Wiesen noch so grün, und der Hanf liegt zum Dörren darauf gebreitet wie ein feines Netz: die Zeitlosen schauen dazwischen auf, und die Raben fliegen darüber hin, und ihr schwarzes Gefieder glitzert hell im Sonnenglanz; kein Luftzug weht, die Kühe weiden auf den Stoppeläckern, Peitschenknallen und Singen tönt von allen Aeckern, und der Holzbirnenbaum schauert still in sich zusammen und schüttelt die Blätter ab. Der Herbst ist da.

So oft Amrei jetzt abends heimkehrte, schaute sie die schwarze Marann' fragend an, sie meinte, diese müsse ihr sagen, daß der Landfriedbauer geschickt habe, um sie abzuholen, und mit schwerem Herzen trieb sie die Gänse auf die Stoppelfelder, die so entfernt waren vom Wege, und immer wieder lenkte sie nach dem Holderwasen. Aber schon standen die Hecken blätterlos, die Lerchen zwitscherten kaum mehr in schwerem niederem Fluge, und noch immer kam keine Nach-

deutsche Soldaten. Sie sind meistens mit einem Tuch oder Stroh bedeckt, während man bei den Russen noch die von wahnsinnigem Schmerz verzerrten Gesichter sieht, soweit Blut und Schmutz die Züge noch erkennen lassen.

Wir wandern in das Städtchen Hohenstein hinein — ein Trümmerhaufen! Leergebrannt ist die Stätte, wilder Stürme rauhes Bette. Fast kein Haus ist vom Feuer verschont geblieben. Von ganzen Reihen ehemaliger Wohnstätten stehen nur noch die Umfassungsmauern. Gerade als ich vorbeikomme, stürzt ein Gebälk zusammen. Funkengarben und Rauchwolken steigen auf und bilden mit den aufgewirbelten Staubwolken ein atembeklemmendes Gemisch. — Zwischen den glühenden Trümmerhaufen und auf der Straße liegen tote, halbverkohlte russische Soldaten. Sie fanden hier ein fürchterliches Grab. An einem Hausrest hängt noch unversehrt ein Schild: Franz Brauer, Hotelbesitzer.

Für Fremde ist Hohenstein unwohnlich geworden. Aber von den geflüchteten Einwohnern kehren schon einige zurück. Wenn nicht äußerste Vorsicht bei dem Gebrauch des sicher verseuchten Wassers angewandt wird, dann können die Hohensteiner noch von einem bösen Sterben heimgesucht werden!

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, war die gewonnene Schlacht ein Glanzstück. Tüchtige Arbeit leistete u. a. eine gemischte Landwehrbrigade. Sie hielt den Feind zurück, der nach Nordwest durchbrechen wollte. Als vom Süden und Norden Unterstützung eingriff, wurde der vielfach überlegene Feind in die Flucht geschlagen. Viele Russen fanden den Tod in den östlich von Hohenstein gelegenen Seen. Viele Tausende von ihnen wurden gefangen genommen. Schrecklich groß ist die Zahl der Gefallenen. (Genaue Zahlen liegen noch nicht vor.) Einige Trupps entkamen über Neidenburg. Nun ist das Loch verstopft. Ein großer Teil der russischen Armee steckt noch in den Wäldern und Sümpfen, die die zwischen Allenstein, Rosenstein, Neidenburg, Willenberg und Ortelsburg gelegenen Seen umgeben. Das Schicksal der vollständig umzingelten Russen ist entschieden: Gefangenschaft oder Tod. — —

In der ihnen noch gegebenen Lebensfrist werden sie nicht liebevoll an den Zaren denken.

Als wir zurückfuhren, weideten zwischen den Toten schon etliche der wieder angetriebenen Kühe. Vernichtung und Leben!

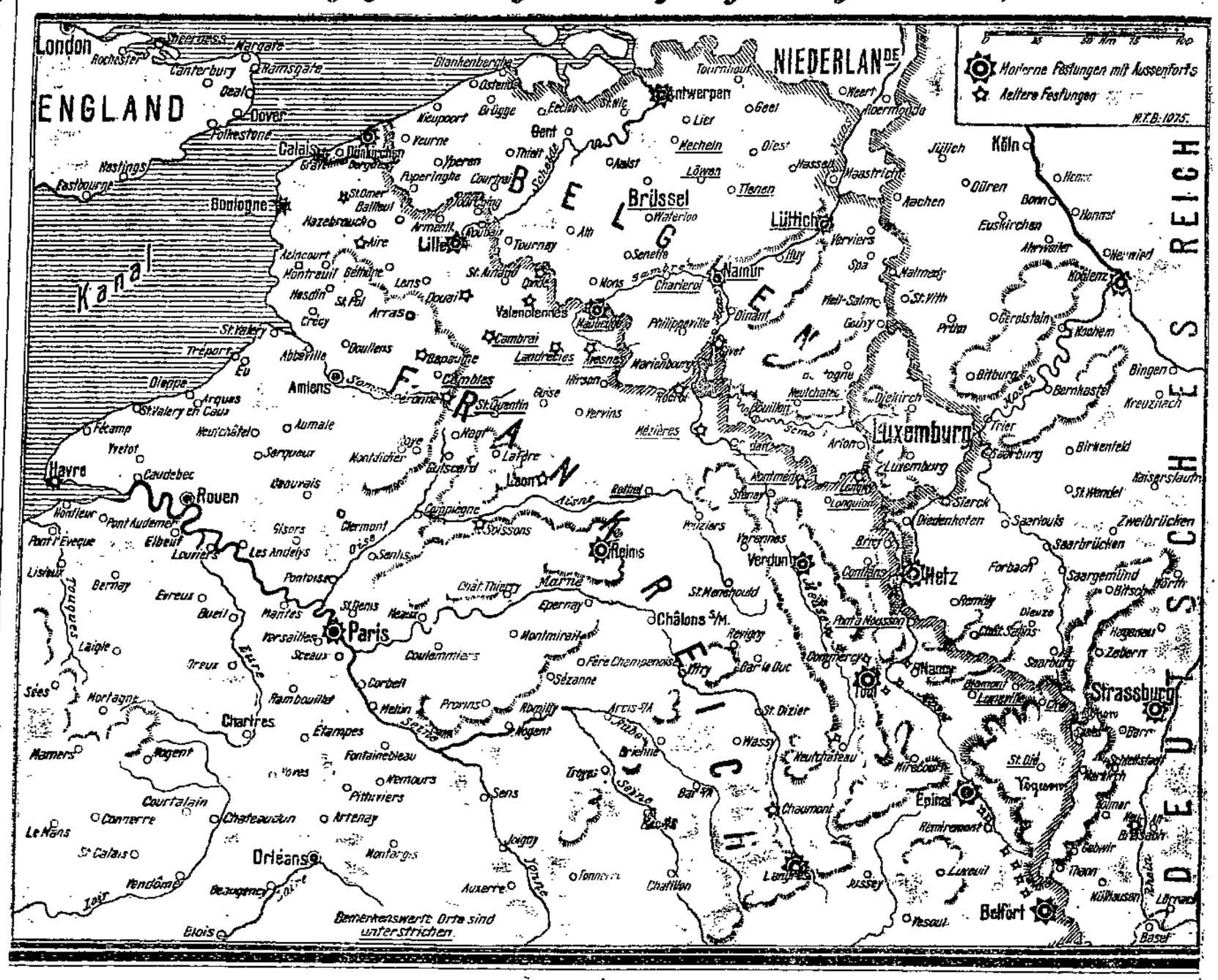
Wilhelm Düweil, Kriegsberichterstatter.

* * *

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Ueber die Schlachten in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der „B. Z. am Mittag" unter dem 1. September noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Heeresleitung mußte den Feind in deutsche Grenzlande vorlocken, da der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen geschlagen werden konnte. Deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückziehen der in Lothringen befindlichen deutschen Armeen. Die Soldaten gingen nur mit größtem Widerwillen vor den zwischen Nancy und Belfort vorrückenden Franzosen zurück, die sich bereits mit dem Sieg brüsteten und sich als die Herren Lothringens preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen in die Linie Morville-Mörchingen-Bensdorf-Finstingen. Am 20. August gingen die Deutschen plötzlich zum Angriff über und warfen die völlig überraschten Franzosen stellenweise bis 15 Kilometer über die Linie Delmen-Chateau-Salins-Marsal-Bispingen. Die an dem Kampf besonders beteiligten Bayern mußten dabei ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter französischem Geschützfeuer der auf den Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten Truppen des Kronprinzen von Bayern den Angriff, warfen die Franzosen zurück und nahmen Saarburg nach einem ungeheuer erbitterten Kampfe wieder ein. Deutsche Kräfte drangen durch die Vogesen in der Richtung St. Quirin vor. Auch dort fanden heftige, für die Deutschen siegreiche Kämpfe statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon im Sturm zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen Nancy gegenüber und verfolgen den vorwärts Luneville geschlagenen Feind immer noch. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in der Richtung Gerbeville-Mayen abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonviller ist das stärkste Fort der Welt, konnte aber trotzdem der deutschen schweren Artillerie nicht standhalten.

Zur gegenwärtigen Kriegslage in Frankreich.



Stimmungen in Südfrankreich.

Aus Aix-les-Bains (Südfrankreich), 26. August, schreibt ein im Dienste amerikanischer Blätter stehender Berichterstatter: „Ich und einige amerikanische Kollegen von mir durften bis zum 24. August in Lyon weilen. Zwei Tage vorher hatte man uns angekündigt, daß Ende der Woche ein Zug bereitstehen würde, um uns an die lothringische Grenze zu bringen. Nun kam plötzlich statt dessen der Befehl zur Rückwärtskonzentrierung: wir wurden per Auto nach Aix-les-Bains abgeschoben. Zuvor hatten wir in Lyon erfahren, daß die Pariser Regierung den Auftrag gegeben hatte, alle Pariser Blätter in der Provinz zu beschlagnahmen. Man erzählte uns in Lyon, die Pariser Blätter seien überhaupt nicht eingetroffen wegen — der Massentransporte deutscher Gefangener. Im Zeitungskiosk sagte man uns hingegen die Wahrheit. Danach hatte man in Paris angefangen, die fürchterliche Niederlage nach und nach einzugestehen, nur beim Sieg von Mülhausen war man noch stehengeblieben. Der „Matin", der „Temps" und das „Journal" hatten die Schuld an der „Einnahme der Defensivstellung" den unzuverlässigen Elementen südfranzösischer Truppenteile in die Schuhe geschoben. So was durfte man nicht in Südfrankreich lesen, wo man bis zur Stunde überhaupt noch nicht wußte, daß die Armee aus der Offensiv- zur Defensivstellung übergegangen war. In den Pariser Blättern waren wortreiche Auseinandersetzungen über die Gründe des Rückzuges erschienen, als die Lyoner Blätter noch immer wacker drauflos neue unermeßliche Siege über die Deutschen aus — Paris zu melden wußten. An dem Morgen, an dem wir Lyon verließen, beruhigten die Lyoner Blätter die Einwohnerschaft, die mit ganz verschwindenden Ausnahmen noch nicht das geringste von der „Defensivstellung" erfahren hatte, mit folgendem anmutigen Hinweis (ich folge dem „Nouvelliste"): „Macht einen kleinen Abstecher nach der italienischen Grenze, um Euch zu überzeugen, wie nahe das Einrücken der Truppen unserer Schwesternation bevorsteht. Und wer mehr Geld hat, fahre nach der Lombardei, um mit eigenen Augen zu sehen, daß Italien vor Begierde brennt, die österreichische Grenze zu überschreiten. Nur noch wenige Tage, und unser Feind ist eingeschlossen von allen Seiten und muß gottsjämmerlich zugrunde gehen." In Aix-les-Bains fand ich alle Hotels erster und zweiter Ordnung mit Verwundeten belegt. In Unterhaltungen mit verwundeten Offizieren konnte ich recht Erbauliches über die Mängel der Heeresorganisation hören. Sie geben dem Parlament und der Regierung schuld, da die Ausrüstung und Munitionierung der Truppen vieles zu wünschen übrig läßt. Diesen Krieg hätte man unter keinen Umständen auf sich nehmen dürfen, bevor nicht die neuen Forderungen des Generalstabes von der Regierung und Volksvertretung erfüllt waren. Recht bitter beklagen sich die Offiziere auch über die Zuaven, die Schützen vom Senegal und das italienische Element Südfrankreichs. „Ihnen fehlt es an Mut!" rief ein Major mit Ekstase, „sie haben unsern Rückzug bei Mülhausen und den Verlust der Schlacht bei Metz mit zu verantworten." Nicht gering sei die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere, die mitten im mörderischen feindlichen Feuer von den eigenen Leuten angegriffen

---

richt, und Amrei hatte ein tiefes Bangen vor dem Winter, als wie vor einem Kerker. Sie tröstete sich nur mit dem Lohne, den sie jetzt erhielt, und der war allerdings reichlich. Keine ihrer Untergebenen war gefallen, ja nicht einmal eine flügellahm geworden. Die schwarze Marann' verkaufte nicht nur die Federn, die Amrei gesammelt hatte, zu gutem Preise, sondern wies auch Amrei an, daß sie sich nicht nach altem Brauche neben dem allgemeinen Geldlohn ein Stück Kirchweihkuchen geben lasse für jede einzelne Gans, die sie gehütet hatte; sie ließ sich vielmehr den Kuchen in Brot verwandeln, und so hatten sie fast den ganzen Winter vollauf Brot, freilich oft sehr altbackenes, aber Amrei hatte, wie die schwarze Marann' sagte, lauter gesunde Mauszähne, mit denen sie alles knuppern konnte.

Als man im Dorfe nichts als dreschen hörte, sagte Amrei einmal: „Den ganzen Sommer lang hört das Korn in der Aehre nichts als Lerchengesang, und jetzt schlagen ihm die Menschen mit dem Dreschflegel auf den Kopf: das klingt ganz anders."

„In dir steckt eben ein alter Einsiedel", lautete wiederum der Endreim der schwarzen Marann'.

6. Die Eigenbrötlerei

Eine Frau, die ein einsam abgeschiedenes Leben führt, sich ihr Brot ganz allein bäckt, nennt man eine Eigenbrötlerin, und eine solche hat in der Regel auch noch allerlei Besonderheiten. Niemand hat mehr Recht und mehr Neigung, eine Eigenbrötlerin zu sein, als die schwarze Marann', obgleich sie nie etwas zu braten hatte, denn Habermus und Kartoffeln, und Kartoffeln und Habermus waren ihre einzigen Speisen. Sie lebte immer abgesondert in sich hinein und verkehrte nicht gern mit den Menschen. Nur gegen den Herbst war sie stets voll hastiger Unruhe, sie plauderte um diese Zeit viel vor sich hin und redete auch die Menschen von fremden Städten an, besonders Fremde, die durch das Dorf gingen; denn sie erkundigte sich, ob die Maurer von da und dort schon zur Winterruh heimgekehrt seien und ob sie nichts von ihrem Johannes berichten hätten. Wenn sie die Leinwand, die sie den Sommer über gebleicht hatte, noch einmal kochte und auswusch und dabei die ganze Nacht aufblieb, murmelte sie stets vor sich hin. Man verstand nichts davon, nur der Zwischenruf war deutlich, denn da hieß es: „Das ist für dich, und das ist für mich"; sie sprach nämlich täglich zwölf Vaterunser für ihren Johannes, aber in der Weihnacht da wurden sie zu unzähligen. Und wenn der erste Schnee fiel, war sie immer besonders heiter. Jetzt gibt's keine Arbeit mehr draußen, jetzt kommt er gewiß heim. Sie sprach dann oft mit einer weißen Henne am Ofen und sagte ihr, daß sie sterben müsse, wenn der Johannes komme.

So trieb sie's nun schon viele Jahre, und die Leute im Dorfe ließen nicht ab, ihr vorzuhalten, daß es närrisch sei, immer an die Heimkehr des Johannes zu denken; aber sie ließ sich nicht bekehren und wurde den Menschen unheimlich.

In diesem Herbst wurden es nun achtzehn Jahre, seitdem der Johannes davongegangen war, und jedes Jahr wurde Johann Michael Winkler als verschollen ausgeschrieben in der Zeitung bis zu seinem fünfzigsten Jahre. Er stand jetzt gerade im sechsundreißigsten.

Im Dorfe ging die Sage, Johannes sei unter die Zigeuner gegangen, und die Mutter hielt auch einmal einen jungen Zigeuner dafür, der dem Verschollenen auffallend ähnlich sah; er war auch so „pfastig" (untersetzt), hatte die gleiche dunkle Gesichtsfarbe und schien es nicht ungern zu haben, daß man ihn für den Johannes hielt; aber die Mutter hatte ihn auf die Probe gestellt, sie hatte noch das Gesangbuch und den Konfirmandenspruch des Johannes, und wer den nicht kennt und nicht anzugeben weiß, wer seine Paten sind, und was mit ihm geschehen ist an dem Tage, als des Brosis Severin mit der Engländerin ankam, und später, als der neue Rathausbrunnen gegraben wurde, wer diese und andere Merkzeichen nicht kennt, das ist der Falsche. Dennoch beherbergte die Marann' immer den jungen Zigeuner, so oft er in das Dorf kam, und die Kinder auf der Straße schrien ihm: Johannes! nach.

Der Johannes wurde als militärpflichtig auch als Ausreißer ausgeschrieben, und obgleich die Mutter sagte, daß er als „zu klein" unter dem Maß durchgeschlüpft wäre, wußte sie doch, daß er bei der Heimkehr einer Strafe nicht entgehe, und sie meinte, er käme nur deswegen nicht wieder, und es war nun gar seltsam, wie sie in einem Atem um das Wohl des Sohnes und um den Tod des Landesfürsten betete; denn man hatte ihr gesagt, daß, wenn der regierende Fürst stürbe, der Thronfolger beim Regierungsantritt allgemeinen Straferlaß für alles Geschehene verkünden werde.

Jedes Jahr ließ sich die Marann' vom Schullehrer das Blatt schenken, in dem Johanes ausgeschrieben war, und sie legte es zu seinem Gesangbuch; aber dieses Jahr war es gut, daß die Marann' nicht lesen konnte, und der Lehrer schickte ihr ein anderes Blatt statt des gewünschten. Denn ein seltsames Gemurmel ging durch das ganze Dorf. Wo zwei beieinander standen, sprach man davon, und da hieß es: „Der schwarzen Marann' sagt man nichts. Das bringt sie um. Das macht sie närrisch." Es war nämlich ein Bericht des Gesandten aus Paris angekommen, der, laut einer Mitteilung aus Algier, durch alle hohen und niederen Aemter bis zum Gemeinderat die Nachricht gab, daß Johannes Winkler von Haldenbrunn in Algier bei einem Vorpostengefechte gefallen sei.

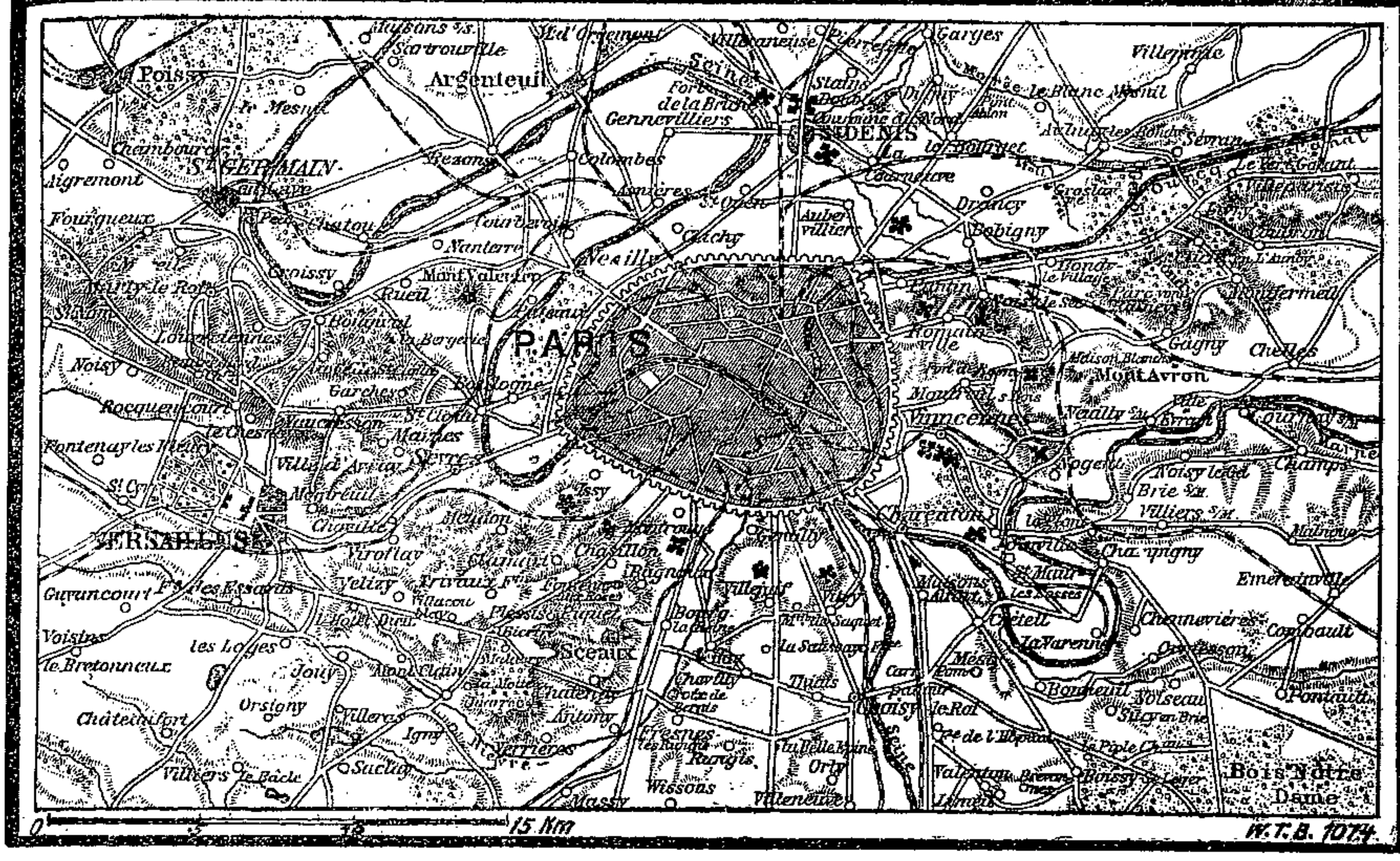
Man sprach im Dorfe viel davon, wie wunderlich es sei, daß so viele hohe Aemter sich jetzt um den toten Johannes so viel bemühten. Aber am Schlusse des so wohlgeleiteten Berichtestroms hielt man ihn auf. In der Gemeinderatssitzung wurde beschlossen, daß man der schwarzen Marann' nichts davon sage. Es wäre unrecht, ihr noch die paar Jahre ihres Lebens zu verbittern, indem man ihr ihren letzten Trost raube.

Statt aber die Nachricht geheimzuhalten, hatten die Gemeinderäte nichts Eiligeres zu tun, als es daheim auszuplaudern, und nun wußte das ganze Dorf davon bis auf die schwarze Marann' allein. Ein jeder betrachtete sie mit seltsamem Blick; man fürchtete sich vor ihr, daß man sich verrate, man redete sie nicht an, man dankte kaum ihrem Gruße. Es bedurfte der ganzen eigentümlichen Art der schwarzen Marann', um dadurch nicht verwirrt zu werden. Und sprach je einmal jemand mit ihr und ließ sich verleiten, vom Tode des Johannes zu reden, so geschah es nur in jener vermutlichen und beschwichtigenden Weise, die schon seit Jahren gang und gäbe war, und die Marann' glaubte jetzt ebensowenig daran als ehedem, denn von dem Totenscheine sprach niemand.

Es wäre wohl besser gewesen, auch Amrei hätte nichts davon gewußt; aber es lag ein eigener verführerischer Reiz darin, dem Unberührbaren so nahe als möglich zu kommen, und darum sprach jedes mit Amrei von dem traurigen Ereignisse, warnte sie, der schwarzen Marann' etwas davon zu sagen, und wollte wissen, ob die Mutter keine Ahnungen, keine Träume habe, ob es nicht umgehe im Hause. Amrei war immer innerlich voll Zittern und Beben. Sie allein war der schwarzen Marann' so nahe und hatte etwas, was sie vor ihr verborgen halten mußte. Auch die Leute, bei denen die schwarze Marann' eine kleine Stube zur Miete hatte, hielten es nicht mehr aus in ihrer Nähe, und sie bekundeten ihr Mitleid zuerst damit, daß sie ihr die Miete aufkündigten. Aber wie seltsam hängen die Dinge im Leben zusammen! Eben durch dieses Ereignis erfuhr Amrei Leid und Lust, denn das elterliche Haus öffnete sich wieder; die schwarze Marann' zog in dasselbe, und Amrei, die anfangs voll Beben darin hin und her ging und, wenn sie Feuer anmachte und wenn sie Wasser holte, immer glaubte: jetzt müsse die Mutter kommen und der Vater, fand sich doch nach und nach wieder ganz heimisch in demselben. Sie spann Tag und Nacht, bis sie so viel erübrigt hatte, um vom Kohlenmathes die Kuckucksuhr, die ihren Eltern gehört hatte, wiederzukaufen. Jetzt hatte sie doch auch wieder ein Stück eigenen Hausrat.

(Fortsetzung folgt.)

Paris und nähere Umgebung.



und getötet wurden, die sich um keinen Preis den Weg zum Rückzug versperren lassen wollten. Ein Hauptmann zeigte mir eine tiefe Schnittwunde am linken Oberarm: „Die hat mir der Schurke beigebracht, mein Flügelmann, ein Italiener aus Marseille. Hätte ich ihn nicht sofort mit meinem Revolver kaltgemacht, dann wäre ich von ihm erdolcht worden." Von den Turkos erzählte mir derselbe Offizier: „Vor der Schlacht stehlen sie wie die Raben, und in die Feuerlinie darf man sie überhaupt nicht einrücken lassen, da ergreifen sie sofort das Hasenpanier und werden zu den Urhebern der grausigsten Panik."

Ich war noch nicht ganz acht Stunden in Aix-les-Bains, als mich die Nachricht erreichte, daß jetzt auch die Lyoner Blätter mit der Wahrheit nicht mehr zurückhalten. Es hat eine Massenflucht angesehener Lyoner Bürger begonnen, weil sie sich in ihrem Hause nicht mehr sicher fühlen. Die Züge nach Turin sind überfüllt. In Genf ist kein Unterkommen mehr. Mit Paris ist jeder postalische Verkehr abgeschnitten. Noch bedrohlicher lauten die Nachrichten aus Marseille. Dort soll der Mob in den Straßenkämpfen die regulären Truppen geschlagen haben. Seit 24 Stunden ist keine Zeitung aus Marseille angekommen, obwohl die Eisenbahnen mit dem Süden und mit Italien noch verkehren.

Soziales.

Ueber die Gemeindehilfe im Kriege gibt der preußische Minister des Innern einen längeren Erlaß heraus. Er betont darin als die vornehmste Pflicht das Eintreten für alle infolge des Krieges hilfsbedürftige Personen, das sich als Ausfluß des Armenrechts darstellt, das aber in den jetzigen Zeitverhältnissen weder rechtlich noch praktisch unter dem engen Begriff der Armenpflege in die Erscheinung treten dürfe. Bei der Kriegswohlfahrtshilfe werde es nötig sein, den Begriff der Hilfsbedürftigkeit weit zu fassen, da auch Personen in Frage kämen, die das Odium einer Armenhilfe nicht auf sich nehmen würden. Allgemein reglementierend könne man nicht vorgehen. Aber darauf müsse Bedacht genommen werden, daß die Zahl der Obdachlosen nicht vermehrt werde. Die Gewährung barer Unterstützung zur Mietszahlung würde sich im allgemeinen nicht empfehlen, vielmehr sei eine direkte Einigung der Kommunen mit den Vermietern vorzuziehen. Es ist anzunehmen, daß diese, angesichts der Unmöglichkeit, die Wohnungen anderweitig zu vermieten, zu einem Entgegenkommen gegenüber den Kommunen eher als gegenüber dem einzelnen Mieter geneigt sein werden. Es würde sich hier die Ueberlassung der Wohnung zu einem Teile des bisherigen Mietszinses, zum mindesten bis dem Wirte eine anderweite Vermietung gelingt, erreichen lassen, wenn ihm die Gemeinde wenigstens den pünktlichen Eingang dieser verringerten Miete verbürge. Das wirksamste Mittel gegen Obdachlosigkeit bleiben vor allem die Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten. Es komme darauf an, möglichst viel Personen einen, wenn auch bescheidenen Verdienst zu erhalten. Allgemein werde sich die Wohlfahrtspflege besser und wirksamer als durch Hergabe von Barmitteln auf dem Wege der Naturalleistung üben lassen. Dies werde besonders dann möglich sein, wenn die Kommunen ihre Arbeit in engen Anschluß an diejenige der freiwilligen Liebestätigkeit bringen. Als vorbildliche Einrichtung wird auf die vom Roten Kreuz in Berlin eingerichteten Bürgerspeisehallen hingewiesen, in denen es für 10 Pfg. ein nahrhaftes Mittagessen gibt. Unter entsprechender Herabsetzung der baren Unterstützung soll die Verpflegung der notleidenden Bevölkerung durch Ausgabe von Speisemarken sichergestellt werden. Die Gewährung der Speisemarken wird, je nach dem Grade der Bedürftigkeit, unentgeltlich oder gegen Bezahlung erfolgen können. Der Preis soll eventuell die Kosten decken. Durch Freigabe von kommunalen Gebäuden für diesen Zweck rechnet der Minister eine große Ersparnis heraus und stellt für die Tagesbedürftigung 40 bis 42 Pfg. fest, die zusammengestellt wird: täglich 550 Gramm Brot, morgens ½ Liter Kaffee (von 10 Gramm Rohkaffe), ¾ bis 1 Liter Mittagssuppe (Bohnen, Erbsen, Linsen, Graupensuppe mit Kartoffeln und Fettung), nachmittags ½ Liter Kaffee, abends ¼ Liter Suppe (Mehl-, Reis-, Kartoffelsuppe). So hofft der Minister, daß es den Gemeinden gelingen wird, ohne allzugroße finanzielle Belastung Nahrung und Obdach für alle ihre Angehörigen dauernd sicherzustellen, ohne daß ein Eingreifen der Aufsichtsbehörde zur Erfüllung dieser ihrer Pflicht nötig wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Offizier in der Arbeiterversammlung. Daß in der Versammlung einer freien Gewerkschaft ein Offizier in Uniform als Redner auftritt und lebhaften Beifall findet, kann als eine erfreuliche Begleiterscheinung der Kriegszeit verzeichnet werden. Der Verband der Schneider hatte in Berlin eine Versammlung der mit Militärlieferungen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einberufen, um zur Lohnfrage Stellung zu nehmen. Der Versammlung wohnte ein Hauptmann vom Bekleidungsamt des Gardekorps bei. Der Verbandsbevollmächtigte Kunze berichtete, daß viele mit Militärlieferungen beauftragte Unternehmer versucht hätten, die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen zu drücken und Löhne zu bieten, die zu den von der Heeresverwaltung gezahlten Preisen in keinem Verhältnis stehen. Die Verbandsleitung habe sich mit den Militärbekleidungsämtern in Verbindung gesetzt und festgestellt, daß die Heeresverwaltung die Lohndrückerei scharf verurteile. Wo solche Fälle eintreten, sollten die Arbeiter der Verbandsleitung Mitteilung machen. Dann würde unter Beteiligung eines Vertreters der Kommandantur durch Gegenüberstellung der streitenden Parteien vom Berliner Gewerbegerichtsvorsitzenden Magistratsrat v. Schulz die gerechte Lohnhöhe festgestellt werden. Der Hauptmann vom Bekleidungsamt des Gardekorps führte dann aus, daß die Heeresverwaltung entschieden eine angemessene Entlohnung der für sie tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen wünsche. Er teilte die von der Verwaltung festgesetzten Preise mit und ersuchte um Anzeige der Fälle, in denen die gezahlten Löhne mit diesen Preisen nicht in Einklang stehen. Keinesfalls würde es geduldet werden, daß die Löhne unter die sonst übliche Höhe herabgedrückt werden, zumal die Arbeiten während der Kriegszeit mit 20 Prozent Aufschlag bezahlt würden. Unter dem stürmischen Beifall der Versammlung schloß der Offizier mit der Versicherung, daß die Heeresverwaltung energisch gegen jedes Zwischenmeistersystem bei den Militärlieferungen einschreiten werde.

Feldpost-Abonnements.

Wie bereits mitgeteilt, ist durch Verfügung des Kriegsministeriums den Angehörigen des Heeres und der Marine das Lesen der Parteipresse gestattet. Die im Felde Stehenden sind am Verlauf des Krieges, an den Vorgängen des öffentlichen Lebens auf das lebhafteste interessiert, das Lesen ihrer Zeitung ist den Volksgenossen in Waffen ein dringendes Bedürfnis.

Der „Lübecker Volksbote" kann den im Felde Stehenden von den Angehörigen als Feldpostbrief zugesandt werden. Feldpostbriefe bis 50 g schwer sind portofrei. Auch können die im Feld Stehenden bei ihrer zuständigen Feldpostanstalt auf den „Volksboten" abonnieren. Die Feldpostabonnenten erhalten die Nummern täglich direkt durch die Post im Umschlag zugestellt.

Aus Nah und Fern.

Keine Frage nach der Konfession. Unser Genosse Adolf Hoffmann hatte als Vorsitzender der Berliner Freireligiösen Gemeinde eine Beschwerde an das Kriegsministerium gerichtet, weil einem Konfessionslosen in den Spandauer Staatswerkstätten erklärt worden war, daß Konfessionslose nicht geduldet werden könnten. In dem Hoffmannschen Schreiben wurde gesagt:

> Da von meinen Söhnen bisher drei in den Krieg ziehen, die sämtlich konfessionslos sind, ohne daß daran der geringste Anstoß genommen wurde, und da ferner in Deutschland mindestens 325 000 Konfessionslose sind, von denen ein großer Teil bereits im Felde steht, so kann es sich nach meiner Auffassung bei dieser Aeußerung nur um eine Entgleisung und persönliche Ansicht des betreffenden Beamten handeln, die im strikten Widerspruch mit der von höchster Stelle gefallenen Aeußerung, daß es jetzt „keine konfessionellen Unterschiede, keine Parteien gebe", stände.

Darauf ist unserm Genossen, dem „Vorwärts" zufolge, aus dem Kriegsministerium das nachstehende Schreiben vom 29. August zugegangen:

> Die Zurückweisung eines konfessionslosen Arbeitsuchenden in einem Betriebe der Heeresverwaltung in Spandau ist, wie die angestellten Erhebungen ergeben haben, auf das von dem Leiter des Betriebes nicht gebilligte Vorgehen eines Angestellten in untergeordneter Stellung zurückzuführen. Das Kriegsministerium hält es für selbstverständlich, daß die Arbeiter bei ihrer Einstellung nicht nach der Konfession gefragt werden, und hat Vorkehrungen getroffen, daß sich derartige Fragen nicht wiederholen.
>
> J. A.: Jung.

Man darf wohl an diese erfreuliche Auskunft die Erwartung knüpfen, daß auch künftig in der Armee nicht mehr „nach der Konfession gefragt" wird.

Eisenbahnunglück in Wien. Bei der Einfahrt eines Zuges in den Südbahnhof versagte die Vacuumbremse. Der Zug fuhr gegen einen Prellbock. Die Maschine entgleiste. Die ersten beiden Gepäck- und die ersten beiden Personenwagen wurden vollständig zertrümmert. 19 Personen wurden teilweise schwer verletzt.

Auf englische Minen gelaufen. Freitag nacht wurden in Nordshiels der Kapitän und 25 Mann der Besatzung von dem schwedischen Dampfer „St. Paul" gelandet, der auf eine Mine in der Nordsee auflief und sank. Der Kapitän und die Mannschaft hatten gerade noch Zeit, die Rettungsboote klarzumachen. Sie wurden von einem vorüberfahrenden Schiffe aufgenommen und nach dem Tyne gebracht.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zur Einquartierung.

Seit einigen Wochen haben wir hier in Lübeck Einquartierung, anfangs mit Verpflegung, später ohne, ja sogar ohne Morgenkaffee. Die Leute waren also ganz und gar auf die Freundlichkeit ihrer Quartiergeber angewiesen, da sie in der Kaserne kein Heimatrecht besaßen. Sie hatten weder einen Schrank noch Eßgeschirr. Nun, es hat ihnen in ihren Quartieren an nichts gefehlt, sie sind fast durchweg gut aufgenommen worden. Vom letzten Quartier im südlichen Hüxtertor wurden dann die Leute (ca. 40 Mann) in Massenquartier bei einem Gastwirt in der Marlistraße gegeben. Nach Erzählungen zu ihren alten Quartiergebern müssen die Leute dort auf Stroh schlafen, zum Zudecken haben sie Decken bekommen von der Gefängnisverwaltung und leider nicht die besten. Waschwasser, Handtuch, Seife gibt's nicht und zu alledem rechnet der Wirt, um auf seine Unkosten zu kommen, daß die Leute etwas verzehren. Ich habe vor kurzem in einer Zeitung gelesen, daß die Soldaten, die für uns und für Deutschlands Ehre ihr Blut hingeben müssen, wie Fürsten aufgenommen werden sollen. Und wenn man liest, wie wir die gefangenen und die verwundeten Russen sauber behandeln, so habe ich nur den dringenden Wunsch, daß die Behörde bei dem Wirt Schluß macht und die Leute wieder in Bürgerquartiere legt. Man muß die Leute hören, wie sie erbittert sind, nicht auf die Behörde, sondern auf den Wirt, der sich dazu angeboten haben soll. Wollen wir unsere Soldaten mit diesen Bitternissen im Herzen vor den Feind schicken? Wollen wir unserer Vaterstadt nachsagen lassen, daß unsere Krieger es hier schlecht gehabt haben? Es gibt Hunderte, die unsern Soldaten, die nachher noch überaus große Strapazen durchmachen müssen, gerne für ein paar Tage ein gutes Quartier geben.

M. G.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 4. Sept. 1914.

Schweinemarkt.

Auftrieb: 6400 Stck. Handel: Schwere Ware ziemlich rege, leichte Ware ruhig.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	52—53	41½—42½
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	51—52	41—42
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	48—50	37½—39
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	48—49	37½—38
Geringere Schweine .	42—47	34½—35½
Beste Sauen	44	35
Geringere Sauen . .	40—42	31—33

Zentralauskunftsstelle über Kriegsverluste.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird vom Preußischen Kriegsministerium in Berlin im Gebäude der Kriegsakademie, Dorotheenstraße 48, für die Dauer des Krieges für die Preußische Armee ein Zentralnachweisbureau errichtet. Es erteilt Auskunft über alle verwundeten, gefallenen, vermißten und in Lazaretten behandelten Personen der eigenen Armee. Die gleiche Auskunft erteilt es über die von unsern Truppen usw. gefangen genommenen Angehörigen der feindlichen Armeen. Auch vermittelt es die Beurkundungen der Sterbefälle von Militärpersonen der eigenen Armee, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inlande nicht zu ermitteln oder nicht vorhanden ist. Die Adresse des Zentralnachweisbureaus ist: An das Zentralnachweisbureau des preußischen Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48. Die Auskunfterteilung erfolgt schriftlich oder mündlich.

Für schriftliche Anfragen werden mit entsprechendem Vordruck versehene Postkarten mit Antwort bei den Postanstalten zum Verkauf an das Publikum vorrätig gehalten werden. Diese Postkarten tragen den Stempel des preußischen Kriegsministeriums, den Vermerk „Heeressache" und werden portofrei befördert. Es ist dringend erforderlich, daß der Vordruck auf der Rückseite der Karte vollständig und in leserlicher Handschrift ausgefüllt und auf der angebogenen Postkarte zur Antwort die Adresse des Absenders genau angegeben wird.

Ferner werden errichtet beim bayerischen, sächsischen und württembergischen Kriegsministerium in München, Dresden und Stuttgart je ein Nachweisbureau für die Angehörigen der betreffenden Armeen.

Für die Marine ist eine besondere Auskunftsstelle eingerichtet worden. Die Adresse lautet: An das Zentral-Nachweisbureau des Reichsmarineamts, Berlin W. 10, Königin-Augustastraße 38—42.

Auch zu den Anfragen an diese Nachweisbureaus können die oben erwähnten Postkartenformulare benutzt werden, wobei die Ortsangabe entsprechend zu ändern wäre.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
und
Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Ansichts-Karten
empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
2) Rote Lubeca-Marken.

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausschank
220) empfiehlt
J. Höppner, Beckergr. 66.

Meierei-Tafel-Butter
allerfeinste, Pfd. 1.20 Mk.
Margarine
in bekannten vorzüglichen Qualitäten
zu alten billigen Preisen.
Ohlsen's Buttergeschäft,
6281 Hüxstrasse 30.

Betten-Duve liefert bestens und billigst. 48 Gr. Burgstr. 32.

A. N. Becker
Uhrmacher und Juweller
Holstenstraße 40.

G. Richter
Reparat.-Werkst.
Gr. Burgstr. 51.

Arbeiter-Art., Manufaktw.
E. Diederichs
Brokesstr. 25, Ecke Warendorpstr.
Manufaktur und Aussteuern.

Arbeiter- und Berufskleidg.
J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-Garderobe,
Berufskleidung,
Hüte und Mützen.

Bäckereien
G. Dose, Engelsgrube 54.

Brauereien
Trinkt
Rolser-Bier
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu
Trinkt
Kieler Schlossbräu
Vertret. für Lübeck u. Umgegend
R. Cornelius, Kanalstr. 26, Tel. 416
Trinkt Phönixbräu
½ Ltr.-Flasche 10 Pfg.
Phönixbrauerei Lübeck.
Hansabräu

Brot-Fabrik
Lübecker Dampf-Brotfabrik
G. m. b. H.
Bad Oldesloe, Niederlassung
A. Brede Ww.
Lüneburger Mühle
Spezialität: Futtermittel
Verkaufsstelle Hüxstr. 71

Cigarrenhdlg.
Hermann Wieghorst
Am Markt • • • • Neben der Post
Nur best. Kranzbinden.
Gr. Burgstr. (auch Kol.-Br. 6-8) Wer. Bill. Bezugsquelle
Marienstraße 3, Ecke Schwartauer Allee
Ecke Engelswiese, Alsterdamm
Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.

Gesundheitsbrot
Magenleidende
Zuckerkranke
essen
Simonsbrot

Seifenhaus
Krone-Briketts
Krone-Brikett
Heizkräftig
Billig Gut

Franzen & Co.
16 Holstenstraße 16
Konfektion — Berufskleidg.
Wäsche — Hüte — Mützen
Schuhwaren

Confituren-Marzipan
Paul Ruwoldt
Breite Straße 43

Eisenwaren u. Werkzeuge
J. F. B. Grube
am Markt, Ecke Kohlmarkt
Eisenwaren, Baubeschläge
Werkzeuge, Küchengeräte
Rob. Koosmann
Beckergrube 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
Spezialität: Töpfer- u. Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Fleisch- und Wurstwaren
Otto Hein Schwartauer Allee 162
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Lieferant des Konsum-Vereins.
Heinrich Kronsbein
Travelmannstraße 26 u. Hansastraße 95.
W. Pätow
Dankwartsgrube 46.
H. Schmalfeld
Reiferstraße 28. Telefon 2152
Schlachterei u. Wurstmacherei
mit elektrischem Betrieb
Herm. Spangenberg
Schlachterei und Wurstfabrik
Schwartauer Allee 59
Fuhrwesen u. Möbeltransport
H. F. Meiners
Dankwartsgrube 57,59
Möbeltransport und Lagerung
Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taxameter
Tag und Nacht Betrieb
Telephon Nr. 800.

Färberei, chem. Reinigung
Reimers Nchflg.
Fischergrube 50 — Tel. 3283
reinigt und färbt alles.

Herrenartikel
Heinr. Walter
Breite 1-3
Herrenwäsche
Konfektion Unterzeuge
Hüte Mützen etc.
Georg Petersen Hüxstr. 19
Herr.- u. Damenwäsche, Krawatten
Unterzeuge
Ernst Wehde
Beckergrube 33
Wäsche, Hüte, Krawatten etc.

Kolonialwaren u. Kaffeerést.
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger
Schüsselbuden 22, Fernspr. 320
Kolonialwaren - Versandhaus
Spezialität: Kaffee
in stündlichen Preislagen

Maßgeschäft f. Herrenbd.
Fr. Müller Inh. Ad. Fink, Marienkrabe 21-23, Herrenm.

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich empfehlenswerter Zur Beachtung empfohlen
• Geschäfte •

Holsteinstr. Nr. 1 **Ehlers & Reetwisch** St. Petri 2—4
Manufaktur :: :: :: Konfektion :: :: :: Schuhwaren

Haus- und Küchengeräte
Breitestr. 91-93 **Heinr. Pagels** Hüxstr. 6—14
Glas, Porzellan und Steingut :: Beleuchtungskörper aller Art
Gaskocher, Öfen und Herde :: Spiel- und Sport-Artikel

Honig
Bienenfleiss
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften
Karl Häuer & Co. Lübeck
Heidekrone
feinster Bienenhonig
und geeignete Zuckerarten
Nur in Originalpackung
Frehrs & Schultz
Lübeck

Hüte und Mützen
E. Spurmann's Nachfolger
Fünfhausen 10
Hüte, Mützen und Pelze.
Ed. Hirsekorn
: Sandstraße 20 :

Konfiserie, Drogerie
Wer einmal probiert, trinkt immer wieder meinen Londoner
Tee
Pfd. nur 2.40 Mark
Ferd. Kayser

Lederbandlungen
Carl Rhode Hundestr. 64
Schleifenschnitt, Bedarfsartikel
Felz-Gerberei
Heinr. Schlüter Glandorpstraße 7 Schliederausschn.

Margarine
Lorbeerkrone
Siegerin
Palmafo
die feinsten Margarine Marken

Meierei
HANSA-MEIEREI
Lübeck Amme
Milch u. Milchprodukte
Butter, Kalt. Käse, Quark
Molkerei Schwartau
Inh. Fr. Eitel
Milch- und Molkerei-Produkte
in bester Qualität

Mineralwasser-Fabriken
J. H. Wulf
Mühlenstraße 16 — Fernruf 3106
Mineralwasser, Weine, Spirituosen.

Mineralwasser Spirituosen
= Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel

Trinkt den überall beliebten:
Krummesser Korn-Kümmel
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21—23 Tel. 759.
Martin Meyer Schüsselbuden 8 Destill., Likörfk., Mineralw.

Möbelmagazine
Herm. Rist Hunde-Str. 13.
billigste Bezugsquelle
Eig. Tischler- u. Tapezierwkst.

Musikinstrumente
Hermann Haller, Markt 3

Öfen und Herde
Sparsame Gaskocher
kauft man vorteilhaft bei
Ad. Borgfeldt
Mühlenstraße 36—40

Papier-, Galanteriew.
J. Sinhart, Gr. Burgstraße 33
Papier-, Lederwaren u. Andenken.

Reformhaus
Marienstraße 4, am Klingenberg
Gesundheitliche Nährmittel
Verlangen Sie gratis Preislisten

Restaurants
Restaurant Pferdestall
O. Engels, Johannesstraße 5
Tag und Nacht geöffnet
ff. Speisen und Getränke.
H. Nuppau, Fackenburger Allee 76

Schuhwaren
Fr. Meyer
2 Hüxterdamm 2
vorteilhafte billigste Bezugsquelle
Schuhwaren-haus
Auguste Popp
7 Breitestr. 7
J. Granckow, Beckergrube 23
Joh. Voß billige Schuh-Reparatur-Werkstatt, Hüxstr. 90

Treibriemen u. Sattlerwaren
H. Köppke & Eggers
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
Reise-Utensilien, Schulmapp.
Taschen, Portemonnaies etc.
Hüxstraße 29.

Waschanstalten
W. Meyer Wasch- und Feinplätt-anstalt. Friedenstr. 60

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Thüringer Wurstfabrik
Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Schoere, Lübeck
Beim Reitfeich 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Schuhcrème
Funkelin
feinster wasserfester Schuhputz
Fabrik F. W. Wendt, Lübeck

Theater
Besucht das
Varieté International
Untertrave 63.

Uhren und Goldwaren
Herm. Voß, Hüxstr. 71
billigste und gute Uhren-Repar.-Werkstatt
Billige Uhren
Reparatur-Werkstätt
Untertrave 51
A. Matern Beckergrube 26 Schweizer Uhren.
Th. Seidel Uhrenhaus, Rep.-Wrkst. Marienstr. 5

Weine
J. H. Stooss
Engelsgrube 41/3.
Weine — Liköre
Wilhelm Rathfoht
Untertrave 113 Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Eutin
Gerhardt & Sengerob
Manufaktur-, Herren- u. Damen-Konfektion
Arbeiterartikel, Schuhwaren
Lübeckerstr. 47
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Markt 16
Rob. Bendt Beste u. billig. Bezugsquelle in Schuhwaren.
Möwe-Mühle, Mühlenfabrikate

Kükenitz
W. Dieckelmanns Gasthof
Großer Saal :-: Kegelbahn :-: Garten
Gastof z. Anker, C. Jürgens
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Malente-Gremsmühlen
A. Günther
Uhren und Goldwaren
Repar.-Werkstatt, billigste Preise
Hans Rickert
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Motor-Betrieb
Carl Petersen, Fahrradhaus.

Schlutup
Max Kankel
Manufakturwaren, Konfektion
Putz, Aussteuer, Schuhwaren

Mölln
C. Ahrens, Bäckermeister.
Michel Central-Fremdenverkehr.

Mölln
Brauerei Zum Eulenspiegel Gebr. Waechter
Kaufhaus
Rudolf Karstadt
Manufaktur-, Schuhwaren
Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr
i. V. Christian Kahl
Kaufhaus.
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Hauptstraße 53
Lübecker Hof Besitzer H. Mahn
Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant
für Vereine und Gewerkschaften.
E. Dratz
ff. Fleisch- u. Wurstwaren
mit Motor-Betrieb.
W. Hasenkamp Manufaktur und Konfektion

Ratzeburg
Kaufhaus
Paul Schlottmann
Manufaktur und Schuhwaren
Arbeitergarderobe und Mobilien.
Kaufhaus
Wilh. Siemers
Manufaktur- — Schuhwaren
und Möbel.
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Markt 2—3
S. Hinrichs
Manufakturwaren :: * Arbeiter-Garderobe :: Aussteuer-Artikel
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl
Fleischerei u. Wurstmach.
mit elektrischem Betrieb.

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
-- Nähmaschinen --
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Lübeckerstr. 20.
Adler-Drogerie Hans Grampp Farb., Kräftigungsm.
M. Barth, ff. Fleisch- u. Wurstwaren
Ad. Brede, Schuhwarenlager
H. Pingel Groß. Lag. solid. Mobilien Särge i. all. Preisl. vorrät.
Herm. G. Schmidt Uhren und Goldwaren
W. Wiencke Fahrräder, Nähmasch. Reparaturwerkstatt

Siems
Restaurant z. weißen Stein
Fr. Olof.

Travemünde
Karl Främcke Schuhwaren-Reparaturwerkstatt